

OTTO WEISS

## Katholiken in der Auseinandersetzung mit der kirchlichen Autorität

Zur Situation des katholischen Wien und des Wiener Katholikenvereins  
in den Jahren 1848 bis 1850

Seit etwa 1830 gab es katholische Vereine in Deutschland. Daß sie den Segen der kirchlichen Autoritäten erhielten, ist nicht selbstverständlich. Denn die Vereine, deren große Zeit in Deutschland mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert anbrach, waren Ausdrucksformen des Übergangs von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft. In den Verein wurde man nicht hineingeboren wie in einen Stand, man schloß sich ihm aus freien Stücken an. Auch wenn die Vereine zunächst weithin Sache des gehobenen Bürgertums und des Adels waren, was zählte, war Leistung, nicht Stand. Gefragt waren bürgerliche Tugenden wie Fleiß oder Initiativefreudigkeit. So waren die Vereine Ausdruck einer neuen Zeit. Ein politisch liberales, ein demokratisches oder doch konstitutionelles Element war ihnen eigen. Daß deutsche Katholiken sich ihrer bedienten, ist auch eine Folge des Eindringens bürgerlicher Denk- und Lebensformen und demokratisch-konstitutioneller Vorstellungen in den Katholizismus. Erst dieser Mentalitätswandel ermöglichte nach dem Ende der alten Reichskirche und dem Ausbau »spätjosefinischer« Landeskirchen – nicht nur in Österreich, sondern auch in Bayern oder in Württemberg – das Entstehen einer katholischen Volksbewegung, die die Vereinsbildung im Katholizismus vorantrieb. Nach Rom orientiert und innerkirchlich konservativ, bediente sie sich demokratischer Methoden und gab sich politisch liberal<sup>1</sup>.

Die Bischöfe standen den Vereinen grundsätzlich nicht feindlich gegenüber. Meist kam es zur Kooperation zwischen Amt und Verein, doch war – worauf schon Franz Schnabel hingewiesen hat<sup>2</sup> – auch Konfrontation möglich, nämlich dort, wo der Verein Funktionen übernahm, die das Amt für sich beanspruchte, oder wo katholische Vereine sich politischen Aufgaben zuwandten. Neben Konfrontation und Kooperation gab es eine weitere Möglichkeit: die Hierarchie beraubte den Verein seiner Selbständigkeit und machte ihn zu einer Funktion des Amtes. Damit sind die Grundmuster im Verhältnis Verein-Amt aufgezeigt. In der konkreten Wirklichkeit kam es meist zur Kooperation. Dort jedoch, wo in den Ordinariaten Mentalitäten einer vergangenen Epoche weiterlebten, taten sich die Vereine schwer, auch dort, wo sie sich als »ultramontan« verstanden.

Das Sturmjahr 1848 zeigte, wie weit die neue Mentalität die Katholiken erfaßt hatte. Gewiß, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, – ich denke an revolutionäre Geistliche in Baden<sup>3</sup>, an Anton Füster (1816–1866) in Wien, aber auch an einen Mann wie Karl

1 Thomas NIPPERDEY, Vereine als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte), Göttingen 1972, 1–44.

2 Franz SCHNABEL, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert 4, Freiburg 1951, 436.

3 Clemens REHM, Die katholische Kirche in der Erzdiözese Freiburg während der Revolution 1848/49 (Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte 24), Freiburg, München 1987, 167–173.



Lichtenstein<sup>4</sup> in Württemberg – dachte man im deutschen Katholizismus nicht radikaldemokratisch und stand keineswegs hinter allen Zielen der Revolution. Was man verlangte, war die Anwendung der neuen Prinzipien und der Märzgesetze, etwa der Assoziationsfreiheit, auf die Katholiken, war die verfassungsmäßig garantierte Freiheit der Kirche und ihrer Organisationen, ihre Befreiung aus der Bevormundung durch den Staat<sup>5</sup>. Im Zuge dieser katholischen Emanzipation kam es zu verschiedenen Aktivitäten von Klerus und Laien. Ich nenne als Beispiel die Würzburger Bischofskonferenz und den Ruf nach Diözesansynoden. Nach dem Vorbild des Mainzer Pius-Vereins vom März 1848 entstanden in ganz Deutschland katholische Vereine, die in Zielsetzung und Aufbau zwar Verschiedenheiten aufwiesen, die sich aber bald zusammenschlossen und bei Generalversammlungen trafen<sup>6</sup>. Liest man die zeitgenössischen Berichte über diese Vereine, ist man erstaunt über die Lebendigkeit, mit der diskutiert und argumentiert wurde, auch wenn die Mitglieder sich oft unklar darüber waren, was sie über die genannten Grundforderungen hinaus eigentlich wollten. Zwei Jahre später ist von dieser Aufbruchstimmung nichts mehr zu spüren. Die Vereine bestehen zwar noch, aber es fehlt der Schwung, politische Forderungen werden nicht mehr gestellt, das Verhältnis zur Hierarchie ist meist das der Unterordnung und »Gleichschaltung«. Nun mag man sich trösten, daß ja die wichtigsten Forderungen erfüllt wurden, daß Staat und Kirche zu einer Lösung gefunden hatten, die freilich nicht das war, was 1848 ersehnt wurde, nämlich zu einem Zweckbündnis zwischen Thron und Altar. Man mag sich trösten, daß die Generalversammlungen der katholischen Vereine als Katholikentag weiterlebten und daß schließlich die katholische Laienbewegung in die Zentrumsparterie einmündete, dennoch darf man sich auch als Historiker, der die Geschichte nicht im Konjunktiv betreibt, einmal fragen, wie wäre die Entwicklung verlaufen, wenn man der katholischen Bewegung von Anfang an mehr Raum gelassen hätte. Diese Frage muß jedenfalls dem kommen, der sich mit einem der katholischen Vereine des Jahres 1848 und seinem Verhältnis zum kirchlichen Amt befaßt, mit dem Wiener Katholikenverein<sup>7</sup>. Dieser stellt gewiß einen Sonderfall dar, sowohl wegen der Gruppen, die hinter ihm standen, als auch wegen des staatskirchlich denkenden Erzbischofs, gegen den er ankämpfen mußte. In Hinblick auf die Klerikalisierung und »Verkirchlichung« katholischer Vereine im 19. Jahrhundert bildet er aber auch einen Modellfall mit seiner Entwicklung von einer freien Vereinigung engagierter katholischer Staatsbürger zu einem vom Ordinariat gelenkten Fröm-

4 Karl Lichtenstein, Vertreter der extrem Ultramontanen in Württemberg, sah die christliche Gesellschaftsordnung nur in der Demokratie voll verwirklicht. Neue Sion 5, 1849, 147. Zu Lichtenstein: August HAGEN, Gestalten aus dem schwäbischen Katholizismus 1, Stuttgart 1948, 120–149.

5 Heinz HÜRTE, Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus, Mainz 1986, 79–90.

6 DERS., Katholische Verbände, in: Anton RAUSCHER, Der soziale und politische Katholizismus. Entwicklungslinien in Deutschland 1803–1963, 2, München, Wien 1982, 215–277; 230–241.

7 Hauptquelle zur Gründungsgeschichte des Vereins sind die Sitzungsprotokolle in den Verbandsblättern »Aufwärts« und »Oesterreichischer Volksfreund«, StB. Wien. – Amtliche Akten im Haus-, Hof-, und Staatsarchiv Wien, Polzeiindizes, 1848/49, 3268 A; Archiv für Niederösterreich, Präsidium 1849, 2548; Auskünfte über die Sachlage des Katholikenvereins und Präsidium 1849, 2953. – Wertvolle Hinweise bei HOSP, Kirche im Sturmjahr 55–61, 71–81 (grundlegend). – KNOODT, Günther 1, 400–408, und 2, 9–16 (Hintergrundinformationen). – PLEYER, Veith 45–54. – Erwin MANN, Die philosophisch-theologische Schule A. Günthers. Der Literat, Philosoph und Nationalökonom Carl Ferdinand Hock, in: FLIEDER-KOVÁCS, 2, 228–257; 242–245. – Weiterführend: Hildegard KRISIANOVSKY, Die Anfänge des katholischen Vereinswesens nach 1848 in Wien, phil. Dissertation, Wien 1937. – Walter SAUER, Katholisches Vereinswesen in Wien. Zur Geschichte des christlich-konservativen Lagers vor 1914 (Geschichte und Sozialkunde 5), Salzburg 1980.



migkeits- und Wohlfahrtsklub, von dem sein Gründer, der Wiener Domprediger Johann Emanuel Veith (1787–1870), bereits 1850 feststellte, er sei »mit dem Hirtenstabe so gut wie mit dem Bayonette todtgeschlagen« worden<sup>8</sup>.

## 1. Richtungen im Wiener Katholizismus

Der Wiener Katholizismus im Jahre 1848<sup>9</sup> ist gekennzeichnet durch eine Vielfalt von Strömungen, die sich trotz unterschiedlicher Grundpositionen zur Durchsetzung gemeinsamer Ziele verbanden. Auch fällt es schwer, einzelne Persönlichkeiten auf eine Richtung festzulegen. Wenn ich darum jetzt die wichtigsten in Wien am Vorabend der Revolution lebendigen Richtungen skizziere, bin ich mir bewußt, daß die Wirklichkeit weit differenzierter war.

Eine der stärksten, nach wie vor lebendige Gruppierung war die der »Spätjosefiner«. Gemäßigte Josefiner, welche die Kirche als Anstalt zur Hebung der Sittlichkeit betrachteten, gab es nicht nur in Staatsdiensten, sondern auch im Klerus, dessen Ausbildung und theologischer Lehrplan noch immer von staatlichen Vorschriften geprägt war. Noch immer wurde den Priestern bei der Erteilung der niederen Weihen gesagt, sie hätten sich nun dem Dienst an Staat und Kirche gewidmet<sup>10</sup>. Vor allem der höhere Klerus dachte mehr oder weniger staatskirchlich<sup>11</sup>. Wenn freilich der Josefinismus in seinen Blütejahren – zu recht oder zu unrecht – als Reformkatholizismus bezeichnet worden ist<sup>12</sup>, so war davon jetzt nur noch wenig zu spüren. Was übrig blieb, war einerseits die staatskirchliche Bürokratie, zum andern der Kampf gegen den römischen Zentralismus in Anlehnung an den Staat<sup>13</sup>. Auch Fürsterzbischof Vinzenz Eduard Milde (1777–1853), der erste bürgerliche Bischof Wiens (seit 1832), ist der Gruppe der gemäßigten Josefiner zuzurechnen. Aus dem Geiste der Aufklärung heraus hatte er Bedeutendes für Seelsorge und Priesterbildung geleistet, 1848 versagte er jedoch völlig. Vor allem fehlte ihm jedes Verständnis für die Reformwünsche von Klerus und Volk. So wurde er weit über Wien hinaus zum Inbegriff einer vergangenen Schreiber- und Bürokratenherrschaft<sup>14</sup>. Die

8 Johann Emanuel Veith an seinen Bruder Johann Elias, 4. September 1851. LOEWE, Joh. Emanuel Veith 225.

9 Neuere Arbeiten fehlen. Neben den in Anm. 7 genannten Werken: WOLFSGRUBER, Schwarzenberg 1, 259–312. – DERS., Die Haltung des Wiener Klerus in den Märztagen 1848, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 13/14, 1914/15, 483–494. – Rudolf TILL, Die Anfänge der christlichen Volksbewegung in Österreich, in: Jahrbuch der österreichischen Leogesellschaft 1937, 483–494. – DERS., Hofbauer und sein Kreis, Wien 1951, 95–115. – Oskar FOLKERT, Das Sturmjahr 1848 und die Kirche in Österreich, in: Wissenschaft und Weltbild 1, 1948, 165–174. – Ernst TOMEK, Kirchengeschichte Österreichs. 3. Teil, Das Zeitalter der Aufklärung und des Absolutismus, Innsbruck, Wien, München 1959, 678–714 (einseitig). – WINTER, Der Josefinismus 315–345 (nicht immer zuverlässig). – OTRUBA, Katholischer Klerus 265–313 (mit wertvollen Quellenangaben). – Eduard HOSP, Kirche Österreichs im Vormärz 1815–1850, Wien 1971, 139ff., 347f. – Walter SAUER, Anton Fuster – Priester der Wiener Revolution, in: Zeitschrift 2, 1974/1975, 249–256.

10 Sebastian BRUNNER, Woher? Wohin? Geschichten, Gedanken, Bilder und Leute aus meinem Leben, 2 Bde., Wien 1855, Bd. 1, 209–211.

11 Wiener Katholische Kirchenzeitung 1848, passim. – WINTER, Der Josefinismus 315.

12 So die Grundthese Eduard Winters. Sie wurde von kirchlich stärker gebundenen Autoren zurückgewiesen. Vgl. neuerdings Hans HOLLERWEGER, Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus in Österreich (Studien zur Pastoraltheologie 1), Regensburg 1976, 541.

13 Friedrich ENGEL-JANOSI, Kaiser Josef II. in der Wiener Bewegung des Jahres 1848, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 9, 1931, 64f.

14 HOSP, Kirche im Vormärz (wie Anm. 9) 126–141. – Elisabeth KOVÁCS, Die Persönlichkeit des Wiener Fürsterzbischofs Vinzenz Eduard Milde im Spiegel der Historiographie, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 34, 1978, 218–238. – GATZ, Bischöfe 1983, 508–510.



Angriffe, die vom niederen Klerus aus gegen ihn gerichtet wurden, waren ungewöhnlich scharf. Dies war möglich, weil auch Rom sich hinter dessen Forderungen stellte und sogar den Rücktritt Mildes wünschte, wogegen der Staat jedoch Einspruch erhob<sup>15</sup>.

Von den alten Josefinern sind die Anhänger des Philosophen Bolzano (1781–1848) zu unterscheiden, eine kleine Gruppe überdurchschnittlich gebildeter Geistlicher<sup>16</sup>. Diese »stillen Denker«<sup>17</sup>, wie ihr geistiger Führer Fesl (1788–1863)<sup>18</sup> sich ausdrückte, glichen einer geheimen Loge mit einer Art Arkandisziplin<sup>19</sup>. 1848 wollten sie in »Wort und Schrift« in die Öffentlichkeit treten<sup>20</sup>. Die Anregung zu der berühmten Priesterversammlung vom 17. April 1848 gegen die bischöfliche Bürokratie ging nicht zufällig von dem böhmischen Priesterdichter Wilhelm Gärtner (1811–1875)<sup>21</sup> aus, der als ehemaliger Schüler Bolzanos noch immer Kontakt zu Fesl hatte. Daß die Ziele Fesls nicht mit denen der übrigen Wiener Geistlichen identisch waren, ist jedem klar, der die Entwicklung Bolzanos und seiner Anhänger kennt. Was sie mit den Güntherianern und Ultramontanen verband, war ein liberaler, demokratischer Zug, was sie von diesen, zumal von den Ultramontanen trennte, war ihr Wunsch nach Demokratie und Liberalismus innerhalb der Kirche. Sie forderten die aktive Mitwirkung der Laien, und was das Verhältnis zu Rom anlangte, ging ihnen die österreichische Kirche nicht weit genug. Ihr Ziel war eine möglichst selbständige deutsche Kirche. Wie sie geistesgeschichtlich einzuordnen sind, zeigen ihre Kontakte zu Baden und Württemberg, nicht zuletzt zu Benedikt Alois Pflanz (1797–1844), in dessen »Freimütigen Blättern« Bolzanos Schüler schrieben, das zeigt aber auch ihr Bestreben, die wahrhaft katholische Kirche zwischen alten und neuen Katholiken, zwischen Ultramontanen und Deutschkatholiken sein zu wollen<sup>22</sup>.

Auch diese<sup>23</sup> gab es 1848 in Wien. Zwar hatte bereits am 26. Januar 1846 ein Edikt Metternichs allen Deutschkatholiken die Ausweisung aus Österreich angedroht. Nachdem ihnen jedoch die Märzfreiheiten den Weg in die Kaiserstadt geöffnet hatten, erlebten sie hier

15 Ferdinand MAASS, *Der Josephinismus. Quellen zu seiner Geschichte in Österreich* 5, Wien 1961, 160f.

16 Zu dieser Gruppe am besten: Eduard WINTER, *Der Josefinismus* 322–324. – *Wissenschaft und Religion im Vormärz. Der Briefwechsel Bernard Bolzanos mit Michael Josef Fesl*, hg. von Eduard WINTER, Berlin 1964.

17 F. [Michael Josef FESL], *Der Wiener Clerus*, in: WZ, 28. April 1848, Nr. 118, 565f.

18 Zu Michael Josef Fesl: Eduard und Maria WINTER, *Der Bolzanokreis 1824–1833. In Briefen von A. Hoffmann, M. J. Fesl, F. Schneider und F. Prihonsky*. Wien 1970. – Eduard WINTER, Bernard Bolzano, in: Heinrich FRIES–Georg SCHWAIGER (Hg.), *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert*, 3 Bde., 1, München 1975, 323–347; 337 und 347 (Lit.).

19 Ebd. 339.

20 [FESL], *Der Wiener Clerus* (wie Anm. 17).

21 Zu Wilhelm Gärtner aus Leitmeritz: E. GIERACH, *Sudetendeutsche Lebensbilder*, Reichenberg 1931, 2, 90–99. Ältere Literatur bei Wilhelm KOSCH, *Das katholische Deutschland. Biographisch-bibliographisches Lexikon* 1, Augsburg 1933, 909.

22 WINTER, *Der Josefinismus* 320–323, 341f. – DERS., *Bolzano* (wie Anm. 18) 342. Nach Winter war Bolzano gemäßigter als die »Freimütigen Blätter«. – Zu Benedikt Alois Pflanz: August HAGEN, *Die kirchliche Aufklärung in der Diözese Rottenburg, Bildnisse aus einem Zeitalter des Übergangs*, Stuttgart 1953, 9–212.

23 Zum Deutschkatholizismus: Friedrich Wilhelm GRAF, *Die bürgerlichen Religionsparteien im Vormärz. Das Beispiel des Deutschkatholizismus (Neuzeit im Aufbau, Darstellung und Dokumentation 5)*, Stuttgart 1978. Hier wie anderswo (vgl. Hans-Ulrich WEHLER, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Zweiter Band. *Von der Reformära bis zur industriellen und politischen »Deutschen Doppelrevolution«*, München 1987, 475f.) wird vor allem der sozialpolitische Aspekt des Deutschkatholizismus gewürdigt. Weniger ist bisher sein religiöses Anliegen dargestellt worden.



eine nicht vorhersehbare Spätblüte<sup>24</sup>. Noch bevor Johannes Ronge (1813–1887) am 17. September selbst im Odeon vor Tausenden von Wiener Bürgern sprach<sup>25</sup>, hatten der ehemalige Kaplan Hermann Pauli (1814–1908) und der Militärgeistliche Hirschberger zahlreiche Anhänger für die Deutschkatholiken gewonnen<sup>26</sup>. Radikaldemokratische Forderungen verbanden sich mit radikalen Forderungen an die Kirche: Abschaffung von Papst und Bischöfen, Auflösung der Klöster, Ablehnung des Zölibats, Verwerfung der Beichte. Im September 1848 zählte die Wiener deutschkatholische Gemeinde 2000 bis 3000 Mitglieder<sup>27</sup>. Von einer eigentlich katholischen Gruppe wird man kaum sprechen können, wie insbesondere das von den Deutschkatholiken vorgetragene Glaubensbekenntnis<sup>28</sup> zeigt, worin der »Weltgeist« an die Stelle Gottes gerückt wird. Mochten die Deutschkatholiken auch berechnete Reformanliegen vortragen, ihr Weg führte aus der Kirche hinaus.

Als Wegbereiter des Deutschkatholizismus wird vielfach auch der aus Görz stammende Universitätsdozent für Religionswissenschaft Anton Füster<sup>29</sup> bezeichnet, den man den »Eulogius Schneider der Wiener Revolution« genannt hat<sup>30</sup>. In der Tat weist die Auffassung Füsters, des »Feldkaplans der Wiener akademischen Legion«, von den Aufgaben der Katholiken in Staat und Kirche manche Ähnlichkeiten mit den Deutschkatholiken auf, und ähnlich wie bei diesen führte sein persönlicher Lebensweg von der Kirche fort. Füster selbst ging auf Distanz zu den Deutschkatholiken. Sein Engagement galt der Praxis, jetzt und hier im Jahr der Revolution. Füster dachte radikaldemokratisch, er wandte sich gegen »mechanischen Kirchendienst« und verlangte Freiheit und Mitverantwortung für alle Gruppen in der Kirche, darüber hinaus forderte er revolutionäres Engagement im Namen des Evangeliums<sup>31</sup>. Stärker als andere Katholiken wandte er sich den Arbeitern Wiens zu. Er vertrat Toleranz gegenüber Andersgläubigen. Angesichts des von Ultramontanen und Güntherianern – besonders von Sebastian Brunner (1814–1893) und Johann Michael Häusle (1809–1867) – geschürten Antisemitismus setzte er ein Zeichen, als er am 17. April 1848 zusammen mit dem jüdischen

24 Zum Deutschkatholizismus in Österreich und Wien: Gertrud HABRES, *Der Deutschkatholizismus in Österreich*, phil. Diss., Wien 1960. – Wolfgang HÄUSLER, *Die deutschkatholische Bewegung in Österreich. Von der »Theologie der Revolution« zu den Anfängen des Freidenkertums*, in: Adam WANDRUSCHKA–Peter URBANITSCH (Hg.), *Die Habsburger Monarchie 6, Die Konfessionen*, Wien 1985, 596–615.

25 Nach dem Bericht Sebastian Brunners waren 4000 bis 5000 Menschen im Saal. WKZ 1, 26. September 1848, S. 307f.

26 HABRES, *Der Deutschkatholizismus* (wie Anm. 24). – HÄUSLER, *Die deutschkatholische Bewegung* (wie Anm. 24). – HOSP, *Kirche im Sturmjahr 61–64*. – TOMEK, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 9) 679–685. – WINTER, *Der Josefismus* 317f. – Zeitgenössische Artikel zum Deutschkatholizismus von Carl Werner in der »Wiener Kirchenzeitung«: besonders Carl WERNER, *Die Wiener Deutschkatholiken*, in: WKZ 1, 1848, 229–236. – DERS., *Die deutsch-katholische Gottesidee*, ebd. 245–250. – Ebd. 4, 1851, 494–496. – Berichte in der Augsburger »Neuen Sion«: *Neue Sion* 4, 1848, 560f., 568, 591, 624, 700, und 5, 1849, 228. – Von deutschkath. Seite: Hermann PAULI, *Die Religion der Deutschkatholiken*, Preßburg 1848.

27 *Katholische Blätter aus Tirol* 6, 1848, 1273–1283, 1289–1298. – WOLFSGRUBER, *Schwarzenberg* 1, 326.

28 *Neue Sion* 4, 1848, 600. – *Der neue Glaube zu Wien*, in: *Neue Sion* 6, 1850, 315. – Anton F. SCHERNER, *Proselitenmacherei der Deutschkatholiken in Wien und ihr neuestes (Un=)Glaubensbekenntnis*, in: *Oesterreichischer Volksfreund* 2, 1850, 300–303.

29 FÜSTER, *Memoiren* – SAUER, *Anton Füster* (wie Anm. 9). – Ein Verzeichnis der zeitgenössischen Flugschriften über Füster bei OTRUBA, *Katholischer Klerus* 298f. – Zur ganzen Thematik: Wolfgang HÄUSLER, *Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokratie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848*, Wien 1979.

30 WKZ 1, 1848, 459.

31 FÜSTER, *Memoiren* 1, 164–168. – SAUER, *Füster* (wie Anm. 9) 253.



Rabbiner die Gefallenen einsegnete<sup>32</sup>. Füster wurde in den Reichstag von Kremsier gewählt<sup>33</sup>. Ein Flugblatt warb für seine Ernennung zum Kultusminister, ein anderes zum Erzbischof<sup>34</sup>. Noch 1849, nachdem er Wien schon längst verlassen hatte, schickte er einen »Hirtenbrief« in die Donaustadt<sup>35</sup>. Seine aktive Rolle bei der Revolution trug wohl dazu bei, daß der Erzbischof so entschieden an dem Verbot politischer Tätigkeit von seiten des Klerus festhielt.

Die bisher betrachteten Strömungen verband bei aller Verschiedenheit die reservierte bis ablehnende Haltung gegenüber Rom: sie waren antiultramontan. Wenden wir uns nun den Gruppen zu, die als ultramontan galten. Gewissermaßen als rechts außen ist die restaurative kirchliche Richtung einzustufen, die sich seit 1820 mit dem Staat arrangiert hatte. Aus dem Hofbauerkreis hervorgegangen und in engen Beziehungen zu den Wiener Redemptoristen unter ihrem wissenschaftsfeindlichen Generalvikar Joseph Passerat (1772–1858)<sup>36</sup> waren die Mitglieder dieser Gruppe, die Metternich geschickt in sein System einband, sozial und politisch nach rückwärts gewandt, waren konservativ-absolutistisch eingestellt und hatten kein Verständnis für konstitutionelle Bestrebungen, auch nicht für einen ultramontanen Katholizismus, soweit dieser sich politisch liberal und demokratisch gab<sup>37</sup>. Hauptvertreter dieser Gruppe war Karl Ernst Jarcke (1801–1851)<sup>38</sup>, vom preußischen Konservativismus herkommender Konvertit, seit 1832 Nachfolger von Gentz (1782–1865) im Dienste Metternichs, ferner Joseph Anton Pilat (1782–1865)<sup>39</sup>, auch er im Dienste Metternichs – einer seiner Brüder war Redemptorist<sup>40</sup> –, der Hofhistoriograph und Konvertit Friedrich von Hurter

32 FÜSTER, Memoiren 1, 41, 58. – Ebd. 159, 251f., 267.

33 Neue Sion 4, 1848, 568, und 5, 1849, 99. – Authentisches über gewisse österreichische und namentlich Wiener Zustände, in: Neue Sion 4, 1848, 533–535, 537–539. – SAUER, Füster (wie Anm. 9) 252.

34 Authentisches (wie Anm. 33) 533. – OTRUBA, Katholischer Klerus 299.

35 H. [= Carl Ferdinand HOCK], Anton Füster und sein Hirtenbrief, in: Österreichischer Volksfreund 1, 1849, 379–381.

36 Joseph-Amand Fidèle Constantin Passerat, aus royalistischer Familie in der Champagne, studierte u. a. bei den Exjesuiten von St. Salvator in Augsburg Theologie. 1796 Redemptorist, 1797 Priesterweihe, 1798 Novizenmeister; seit 1803 Oberer in Süddeutschland und der Schweiz, 1820–1848 Nachfolger Klemens Hofbauers als Generalvikar der »transalpinen« Redemptoristen mit Sitz in Wien, wegen seines Supranaturalismus umstritten. Achille DESURMONT, Le R. P. Passerat et sous sa conduite les Redemptoristes pendant les guerres de l'Empire, Montreuil 1893. – Otto WEISS, Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus, St. Ottilien 1983, 152–158. – DERS., Die »transalpinen« Redemptoristen und der »Zeitgeist«, in: RJKG 6, 1987, 43–55.

37 Eduard WINTER, Die geistige Entwicklung Anton Günthers und seiner Schule, Paderborn 1931, 40–67, 151–224. – DERS., Differenzierungen in der kath. Restauration in Österreich, in: HJ 52, 1932, 442–450. – TILL, Hofbauer (wie Anm. 9) 79–94. – HOSP, Kirche im Sturmjahr 21–23. – WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 36) 163–167.

38 Jarcke, Karl Ernst, lehrte in Bonn und Berlin Strafrecht, 1825 Übertritt zum Katholizismus, 1831/32 Direktor des »Berliner politischen Wochenblatts«, seit 1832 in Wien als Nachfolger von Gentz im Dienste Metternichs, Mitarbeiter der »Historisch-politischen Blätter«. Ein Teil seines Nachlasses im Provinzarchiv der österreichischen Redemptoristen bei Maria am Gestade, Wien. Zu seiner Beziehung zu den Redemptoristen: WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 36) 79f. (Literatur!).

39 Joseph Anton von Pilat aus Augsburg, ursprünglich Freimaurer, Redakteur des »Österreichischen Beobachters«, Privatsekretär Metternichs, Freund von Gentz, fand durch Klemens Hofbauer zum Glauben. WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 36) 140. – Kornelius FLEISCHMANN, Klemens Maria Hofbauer. Sein Leben und seine Zeit, Graz, Wien, Köln 1988, 128–134 und passim.

40 Johann Baptist Pilat (1799–1878), Redemptorist 1823, Priester 1825. Samuel J. BOLAND, A Dictionary of the Redemptorists, Romae 1987, 292.



(1787–1865)<sup>41</sup>, Franz Zenner (1794–1861)<sup>42</sup>, der Regens des Priesterseminars und spätere Weihbischof und schließlich der Hofbauerschüler und spätere Kardinal Othmar von Rauscher (1797–1875)<sup>43</sup>, Erzieher im Kaiserhaus und kaiserlich-königlicher Referent für geistliche Angelegenheiten. Alle diese Männer verschwanden 1848 nach dem Sturz Metternichs und der Vertreibung der Redemptoristen in der Versenkung. Jarcke ging nach München, »Rauscher stand vollkommen im Hintergrund und setzte sich in keiner Weise im öffentlichen Leben ein. Nach seinem Beispiel handelte sein Freund Zenner«<sup>44</sup>. Zenner werden wir noch begegnen. Rauscher war in den Sturm-Jahren 1848/49 in demokratisch-ultramontanen Kreisen wenig beliebt. Bei seiner Ernennung durch den Kaiser zum Fürstbischof von Seckau (Graz) 1849 schrieb die als ultramontan geltende Augsburger »Neue Sion«: »Kirchlicher Sinn und Gelehrsamkeit mangeln dem Herrn Bischofe gewiß nicht, aber ein geschmeidiger Hofherr und dazu ein kränklicher Mann taugt auch nicht zum Bischof in dieser Zeit des Kampfes«<sup>45</sup>. Männern wie ihm galt darum genau so wie den alten Josefintern die Klage des aus Biberach stammenden Freundes Anton Günthers, des Wiener Kanonikus Laurenz Greif (1784–1866)<sup>46</sup>, gegenüber Kardinal Schwarzenberg: »Der hiesige hohe Klerus spielt eine so erbärmliche Rolle, daß man sie Mietlinge nennen kann und nennt«<sup>47</sup>.

So wenig die kirchenpolitisch-restaurative Richtung des romtreuen Katholizismus 1848 in Erscheinung trat, so sehr tat dies die konstitutionell-demokratische, die auf den ersten Blick der Bewegung katholischer Laien und Priester in ganz Deutschland entsprach und wie diese sich selbst als ultramontan, oder nach dem Zeugnis von Johann Emanuel Veith als »gemäßigt ultramontan« empfand<sup>48</sup>. Bei näherem Zusehen zeigen sich jedoch Unterschiede zu den meisten übrigen deutschen Diözesen. So forderte auch diese Gruppe wegen der Untätigkeit und des Widerstands des Bischofs in zunehmendem Maße nicht nur Freiheit für die Kirche, sondern Freiheit in der Kirche. Dazu kommt, daß die führenden Männer in Wien Anhänger Anton Günthers (1783–1863) waren, jenes Günther, der einmal Hofbauerschüler, Redemptoristenaspirant und Jesuitennovize gewesen war, dann aber als häresieverdächtig in die Schußlinie Jarckes und der Wiener Redemptoristen geraten war<sup>49</sup>. Die Güntherianer

41 Friedrich Emanuel von Hurter-Amann, seit 1808 evang. Pfarrer, 1835 Antistes von Schaffhausen, 1844 Konversion, 1848 k. k. Hofhistoriograph in Wien. Heinrich von HURTER, Friedrich von Hurter, k. k. Hofrath und Reichshistoriograph, und seine Zeit, 2 Bde., Graz 1876/77.

42 GATZ, Bischöfe 1983, 833 f. Zenner war ursprünglich den Güntherianern verbunden. Er war der Beichtvater von Johann Heinrich Papst (1785–1838), dem »zweiten Ich Günthers«, den er mit Günther bekannt gemacht hat.

43 Joseph Othmar von Rauscher aus österr. Beamtenfamilie. Das unter ihm geschlossene Konkordat (1855), das ein enges Bündnis mit dem neoabsolutistischen Staat beinhaltete, erwies sich als unzeitgemäß und für beide Vertragspartner schädlich. GATZ, Bischöfe 1983, 596–601 (Lit.).

44 HOSP, Kirche im Sturmjahr 39.

45 Neue Sion 5, 1849, 132.

46 Laurenz Greif, Ehrendomherr von Salzburg, fürstlich Schwarzenbergscher Rat, kam 1811 nach Wien, Erzieher Kardinal Schwarzenbergs, dem er den Weg zum Priestertum ebnete, enger Freund Anton Günthers, sein Landhaus in Wien-Rodaun war ein literarisch-philosophisch-theologisches Gesprächszentrum im Stile von Günthers »Peregrins Gastmahl«. WENZEL, Das wissenschaftliche Anliegen 50f. – WINTER, Domprediger 9, 21, 135.

47 Greif an Schwarzenberg, 22. Mai 1848. WOLFSGRUBER, Schwarzenberg 1, 271.

48 »Wenden wir nun, als gemäßigt Ultramontane, unsern Blick hinüber nach ... Rom.« Johann Emanuel VEITH, Eine harmlose Exhorte an die Plenarversammlung des Katholiken-Vereins am 1. August, in: Aufwärts 1, 1848, 93–96; 95.

49 Zu Anton Günther (1783–1863): Johann REIKERSTORFER, Anton Günther (1783–1863) und seine Schule, in: Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. u. 20. Jahrhunderts. Hg. von Emerich CORETH u. a., 3 Bde., Graz, Wien, Köln, 1987–1990, Bd. 1, 266–284. – WINTER, Die geistige Entwicklung (wie Anm. 37). – WENZEL, Das wissenschaftliche Anliegen. – Joseph PRITZ, Glauben und Wissen bei



nahmen 1848 in Wien den Kampf nach allen Richtungen auf, scharf wandten sie sich gegen die Deutschkatholiken, aber auch gegen die Bolzanoschüler und den alten Josefinismus<sup>50</sup>. Vier Anhänger Günthers wurden zu führenden Gestalten der katholischen Emanzipation, die Priester Johann Emanuel Veith, Johann Michael Häusle und Sebastian Brunner, denen der Laie Karl Ferdinand Hock nicht nachstand.

Veith, 1848 bereits 61 Jahre alt, war der Sohn jüdischer Eltern<sup>51</sup>. Er hatte Philosophie und Medizin studiert, war geachtet als Verfasser eines medizinischen Standardwerkes und zahlreicher Novellen und Gedichte, als er 1816 als wohlbestallter Direktor<sup>52</sup> des Wiener tiermedizinischen Instituts zum Katholizismus übertrat, Theologie studierte und der Liebingsschüler Klemens Hofbauers wurde. Zum Priester geweiht trat er 1821 in den Redemptoristenorden ein. Er wurde schon bald zum gefeierten Kanzelredner und geistlichen Schriftsteller. Sein Ideal war »ein Orden, wo kein ganz blinder Gehorsam und ein reger Austausch der Ideen herrsche, ein Orden, der sich verdeutschen lasse«<sup>53</sup>. Dies stand im Widerspruch zu der Richtung von Hofbauers Nachfolger Passerat, der auch Veiths Beziehungen zu Anton Günther mißbilligte. Die Folge war der Austritt Veiths aus dem Orden<sup>54</sup>. Er wurde Domprediger bei Sankt Stephan und galt nach dem Zeugnis Kardinal Diepenbrocks als der beste Prediger seiner Zeit<sup>55</sup>. Wie kein anderer hat er die katholische Philosophie Günthers verbreitet und wurde neben diesem der geistige Mittelpunkt der Güntherschule. Mit Günther gehörte auch er zum Freundeskreis Kardinal Schwarzenbergs, dem er die Primizpredigt hielt<sup>56</sup>. Veith war wegen seines umfassenden Wissens, aber auch wegen seiner Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft allseitig geachtet, galt allerdings als ein weltfremdes Genie<sup>57</sup>.

Anton Günther. Eine Einführung in sein Leben und Werk. Mit einer Auswahl aus seinen Schriften, Wien 1963. – Hermann H. SCHWEDT, Die Verurteilung der Werke Anton Günthers (1857) und seiner Schüler, in: ZKG 101, 1990, 303–345.

50 WINTER, Der Josefinismus 320–322.

51 Zu Veith (1787–1876): LOEWE, Joh. Emanuel Veith. – Constant von WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich 50, Wien 1884, 81–95. – Johann Heinrich REUSCH, Veith, in: ADB, 39, Leipzig 1895, 553–555. – WINTER, Die geistige Entwicklung (wie Anm. 37). – PLEYER, Veith. – WENZEL, Das wissenschaftliche Anliegen 51–56. – WINTER, Domprediger. – Josef Michael FISCHER, Volksnahe Verkündigung. Alfons von Liguori und sein Einfluß auf die Predigt in Österreich (Veröffentlichungen des kirchenhistorischen Instituts der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien 17), Wien 1974, 116–123.

52 Veith gab ein jährliches Gehalt von 2000 Gulden auf. ThQ 7, 1827, 324. – Kardinal Schwarzenberg an Kardinal D'Andrea, Prag, Juli 1860. WINTER, Domprediger 174–178; 176.

53 [Johann Emanuel VEITH], Friedrich Ludwig Zacharias Werner (Nachruf), in: Oelzweige 5, 1823, 57–62; 61.

54 Darüber interessante Aufschlüsse bei Andreas SAMPERS, Quaedam adnotationes et documenta circa discessum P. is Veith e Congr. SS. Redempt., in: Spicilegium Historicum CSSR 14, 1966, 155–162.

55 »Als ich vor 14 Jahren zum Erstenmal nach Wien kam, hörte ich schon gar viel von den wunderbaren Predigten des »Pater Veith« – wie wir Sie damals nannten und später erfuhr ich durch den Kardinal Diepenbrock, daß dieser Pater Veith der erste Kanzelredner des katholischen Deutschland sei.« Ida Gräfin Hahn-Hahn an Veith, Mainz, 23. Mai 1851. Abschrift bei PLEYER, Veith 143–145. Der Brief befand sich nach Pleyer in der Bibliothek des Alumniats Wien bei Originalbriefen Veiths zum Wiener Katholikenverein. Sie müssen heute als verschollen gelten. Die Angabe Winters, daß sie zum »Nachlaß Hoffinger« in der Bibliothek des Alumniats gehören, ist falsch, wie schon Pleyer festgestellt hat. WINTER, Domprediger 14 f. – PLEYER, Veith 139.

56 Johann Emanuel VEITH, Predigt zur Primizfeier des hw. hochgeb. Herrn Friedrich Fürsten zu Schwarzenberg, Herzogs von Krumau, Wien 1833. – Vgl. PLEYER, Veith 74. – WENZEL, Das wissenschaftliche Anliegen 121, Anm. 362.

57 Sebastian BRUNNER, Woher? Wohin? Geschichten, Gedanken, Bilder und Leute aus meinem Leben. Zweiter Theil. Zweite, sehr vermehrte Auflage, Regensburg 1865, 41–43, 239–244. – DERS., Unbeachtete



Der Wiener Kaplan Sebastian Brunner<sup>58</sup> gehörte einer späteren Generation an. 1848 war er erst 34 Jahre alt. Zusammen mit Ludwig Croy, Carl Werner und dem seit 1848 in Tübingen lehrenden Jakob Zukrigl (1807–1876)<sup>59</sup> gehörte er zu den jungen Wiener Priestern, die dem Josefinismus den Kampf angesagt hatten und mit Hilfe von Günthers Philosophie den katholischen Glauben auf wissenschaftlicher Grundlage verteidigen wollten. Brunners großes Vorbild war Görres. Er war der geborene Journalist und Publizist, voll Witz und Ironie, freilich bisweilen von verletzender Schärfe. Seine einseitige Verurteilung der kirchlichen Reformen Josephs II. hat leider durch lange Zeit ein objektives Urteil über den österreichischen »Reformkatholizismus« verhindert<sup>60</sup>.

Ähnlich wie Brunner war der aus Vorarlberg stammende hochbegabte Hofkaplan und Studiendirektor des Frintaneums, Johann Michael Häusle<sup>61</sup>, in Wien in den Bann Günthers geraten. Wie bei diesem war es auch bei ihm nicht so sehr das Inhaltliche der Philosophie Günthers als dessen Engagement für eine gediegene Darstellung der katholischen Lehre, was ihn fesselte. Später hat er einmal gesagt: »Ich habe von der Güntherschen Spekulation gerade so viel in mich aufgenommen, als ich in meinem Haus brauchte«<sup>62</sup>. Wichtiger als die Spekulation war ihm eine umfassende Reform des josephinistisch geprägten Theologiestudiums. Häusle stand seit seiner Mitarbeit beim Lexikon von Wetzer und Welte in enger Verbindung zu Franz Joseph Buß (1803–1878) in Baden<sup>63</sup>.

Johann Ferdinand Hock (1808–1869)<sup>64</sup>, angesehener Nationalökonom und hoher Staatsbeamter, gehörte wie Johann Heinrich Loewe (1808–1892)<sup>65</sup> (neben Johann Nepomuk Ehrlich [1810–1864]<sup>66</sup> der bedeutendste Philosoph aus der Güntherschule) oder der Kassier des

Größen, in: WKZ 2, 1849, 243–245. Dort auch der Ausspruch eines »hochwürdigen Herrn«: »Mit Veith ist nichts anzufangen. Er ist ja ein Genie.« Ähnlich Schwarzenberg: »Er ist ein Baumeister im großen, dem aber die alltäglichen Handgriffe mangeln. Große Männer sind nicht für den Alltagsgebrauch, und die für das alltägliche Leben besten Menschen sind selten groß.« Schwarzenberg an seine Tante, 1. November 1843. WOLFSGRUBER, Schwarzenberg 1, 232.

58 Sebastian Brunner (1814–1893), katholischer Publizist, beeinflusst von Günther, Veith und Görres, erbitterter Gegner des »Josefinismus« und Liberalismus, erkannte frühzeitig die soziale Frage als Aufgabe der Kirche, obwohl ultramontan kritisch zum päpstlichen Jurisdiktionsprimat. Karl AMMERL, Sebastian Brunner und seine publizistische Stellungnahme in der Wiener Kirchenzeitung, maschinschriftl. phil. Diss., Wien 1934. – Eine moderne Biographie fehlt.

59 Zu Ludwig Croy († 1855): WENZEL, Das wissenschaftliche Anliegen 49f. – BRUNNER, Woher? Wohin? (wie Anm. 57) 318–320. – Zu Jakob Zukrigl (1807–1876): WENZEL 112f. – Rudolf REINHARDT (Hg.), Franz Xaver Linsenmann. Sein Leben. Band 1. Lebenserinnerungen mit einer Einführung in die Theologie Linsenmanns von Alfons AUER, Sigmaringen 1987, 109, 111–114 und 332 (Register). – Zu Carl Werner: Josef PRITZ, Mensch als Mitte. Leben und Werk Carl Werners, 2 Bde., Wien 1968. – Johann REIKERSDORFER, Offenbarer Ursprung. Eine Interpretation der Anthropologie Carl Werners, Wien 1971.

60 Sebastian BRUNNER, Die theologische Dienerschaft am Hofe Josef II., Wien 1869.

61 Zu ihm (noch immer) Eduard HOSP, Kirche im Sturmjahr.

62 Häusle an Franz Josef Rudigier, 11. November 1854. HOSP, Kirche im Sturmjahr 95.

63 Ebd. 27–29, 91. – Eduard HOSP (Hg.), Briefe von Buß, in: HJ 48, 1928, 472–488.

64 Albert SCHÄFFLE, Carl Ferdinand Hock, in: Österreichische Zeitschrift für Staatswissenschaften 26, 1870, 180–192. – MANN, Die philosophisch-theologische Schule (wie Anm. 7). – Ferner Hocks handschriftliche »Erlebnisse«. StB. Wien, Hss. Abt. I. N. 99.567.

65 Johann Heinrich Loewe, aus Prager Kaufmannsfamilie, Güntherianer, verwandt mit Veith, 1831 Prof. der Philosophie am Lyzeum in Salzburg, 1851 (auf Vermittlung Schwarzenbergs) an der Universität Prag. – WENZEL, Das wissenschaftl. Anliegen 118f. – Joseph PRITZ, Zur Geschichte der philosophisch-theologischen Schule A. Günthers. Briefe A. Günthers an den Philosophen J. H. Löwe, in: FLIEDER-KOVÁCS 1, 204–255.

66 Johann Nepomuk Ehrlich, Piarist, enger Vertrauter Anton Günthers, lehrte in dessen Sinne Philosophie an der Universität Graz und (seit 1852) Prag. Indem er Günthers Gedanken weiterdachte, wurde er



Wiener Katholikenvereins Joseph Bermann (1810–1855)<sup>67</sup> zu dem Kreis der aus dem Judentum konvertierten Verwandten und Bekannten Veiths. Während seiner Studien in Wien schloß er sich eng an Günther an. Er gehörte zum Grillparzerkreis und veröffentlichte philosophische und literarische Werke. 1846 war er Dekan der philosophischen Fakultät. Seine berufliche Laufbahn führte ihn bis in höchste Staatsämter, seine Berufung zum Finanzminister soll 1861 daran gescheitert sein, daß er den Ultramontanen als zu liberal, den Liberalen als zu katholisch galt<sup>68</sup>. Unter den Mitarbeitern der von ihm 1848 gegründeten »Constitutionellen Donauzeitung«<sup>69</sup> finden sich berühmte Namen wie Grillparzer, Stifter, Loewe, Exner<sup>70</sup>. Im Wiener Katholikenverein wurde er zur treibenden Kraft.

Um die genannten vier Männer sammelte sich 1848 ein Häuflein reformbewußter Katholiken wie der junge Freiherr von Hoffinger (1825–1879)<sup>71</sup>, der Archivar und Literat Kaltenbäck (1804–1861)<sup>72</sup>, der spätere Kardinal Gruscha (1820–1911)<sup>73</sup> und der schon erwähnte Württemberger Greif. Es wäre allerdings verfehlt, in all diesen sogenannten »Güntherianern« nur Nachbeter Günthers zu sehen. Fast möchte man sagen, jeder der genannten Namen stellt ein Programm dar. So waren Veith und sein schwärmerischer Verehrer Brunner nicht immer derselben Meinung. Veith erscheint irenisch, bei all seiner Frömmigkeit eher liberal, er steht damit Günther näher, Brunner ist kämpferischer und ultramontaner. Ähnliches gilt von Häusle oder Gruscha. Spätestens seit der kirchlichen Verurteilung Günthers gingen diese jungen Kämpfer andere Wege als Veith. Für sie wurde der Konflikt zwischen der kirchlichen Lehre und der wissenschaftlichen Erkenntnis nie zu einem so existentiellen Problem wie für Veith, wenigstens was den Glauben anlangt; hinsichtlich des beruflichen Fortkommens allerdings haben Brunner und Häusle zeitlebens den Argwohn Rauschers und seines Anhangs spüren müssen, die ihren Wunsch nach einer

zu einem der Begründer der modernen Fundamentaltheologie. Johann von HOFFINGER, Dr. J. N. Ehrlich, eine Skizze seines Lebens (Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Folge 5, Bd. 14), Prag 1866. – PRITZ, Glauben und Wissen (wie Anm. 49) 42–44 und Register. – DERS., Wegweiser zur Theologie. Briefe Anton Günthers an Johann Nepomuk Ehrlich mit einer Einleitung, Wien 1971.

67 Joseph Bermann, Kunst- und Musikalienhändler in Wien, im Verwaltungsrat und als Kassier mehrerer Vereine tätig, schrieb literar. Texte, bes. in Jugendzeitschriften, unter dem Pseudonym Brunno Phisemar. Die verschollenen Briefe Veiths zum Wiener Katholikenverein (siehe oben Anm. 55) waren an Bermann und seine Familie gerichtet. WURZBACH (wie Anm. 51) 1, Wien 1856, 321. – PLEYER, Veith 139–142, 145–148 (Inhaltsangabe der Briefe). – Briefe Veiths an Bermanns Schwester Amalie Müller, StB. Wien, Hss. Abt. I. N. 3083, 43080.

68 MANN, Die philosophisch-theologische Schule (wie Anm. 7) 247f.

69 Johann Alexander Freiherr von HELFERT, Wiener Journalistik im Jahre 1848, Wien 1877, 41–43, 60, 70, 74, 88, 114.

70 Franz Exner (1802–1853), Philosoph, Anhänger Herbarts (und Bolzanos), Schulreformer. Österreichisches Biographisches Lexikon, hg. von der österreichischen Akademie der Wissenschaften 1, Graz, Köln 1957, 275f.

71 Johann Baptist Ritter von Hoffinger, vielseitig begabt, Güntherianer, veröffentlichte in jungen Jahren im »Wanderer« literarische Versuche, später Publizist, 1851 Dr. jur., schließlich Sektionsrat im Innenministerium. – Hoffinger war mit Veith befreundet, der häufig in seinem Gut in Altmannsdorf bei Wien weilte. Johann Alexander Frhr. von HELFERT, Johann Baptist Ritter von Hoffinger. Ein Lebens- und Charakter-, und auch ein Zeitbild. Aus dem Oesterreichischen Jahrbuch für 1881 in 50 Exemplaren besonders abgedruckt und mit einem doppelten Anhang vermehrt, Wien 1881 (StB. Wien), hier bes. 36f., 57–59, 88–91. – LOEWE, Joh. Emanuel Veith 274–277.

72 J. P. Kaltenbäck, Dichter, Historiker und Archivar, kam aus dem Grillparzerkreis. Zu ihm WURZBACH (wie Anm. 51) 10, Wien 1863, 406–409.

73 Anton Joseph Gruscha war 1848 einer der entschiedensten Kämpfer für die Freiheit der Kirche und als Sohn eines Schneiders besonders interessiert an der sozialen Frage, seit 1852 Präses des Wiener Gesellenvereins. Zu ihm: GATZ, Bischöfe 1983, 269–272.



Konstitution und der Mitsprache in Staat und Kirche nie verziehen und ihnen daher jede kirchliche Karriere verbauten<sup>74</sup>.

Was war nun das Besondere an den Schülern Günthers? Ohne auf die Philosophie Günthers im einzelnen einzugehen, hier nur so viel zu dessen Anliegen: Günther wollte in einer Zeit, in der in Deutschland Philosophie von Protestanten gemacht wurde, Theologie auf philosophischer Grundlage als Wissenschaft erweisen und den katholischen Glauben als vor der Vernunft gerechtfertigt darstellen. Er tat dies im Rückgriff auf den modernen cartesianischen anthropologischen Ansatz. Wissen und Glauben gehören nach ihm in gleicher Weise zum Christen: der Glaube »postuliert« zu seinem Fortschreiten das Wissen, doch gibt es auf Erden kein letztes Wissen ohne den Glauben<sup>75</sup>. Glauben und Wissen sind für ihn daher wie Geschwister<sup>76</sup>, oder – wie Veith sich ausdrückt – wie Gemahl und Gemahlin<sup>77</sup>. Es verwundert nicht, daß Günther, der mit seiner Betonung der Wissenschaftlichkeit Frömmigkeit und kirchlichen Sinn verband, in ganz Deutschland begeisterte Jünger fand und daß die Münchner Universität ihm mehrmals einen Lehrstuhl anbot<sup>78</sup>, lehrte doch Döllinger in München, der auf dem Gebiet der Kirchengeschichte wie Günther auf dem der Philosophie mit wissenschaftlicher Methode die katholische Lehre als richtig herausstellen wollte<sup>79</sup>. Wenn man um das wissenschaftliche Anliegen Günthers weiß, versteht man, warum die katholische Bewegung 1848 in Wien anders als im übrigen Deutschland die Reform der Studien und die wissenschaftlich betriebene Theologie zu einer ihrer Forderungen machte.

## 2. Die Emanzipationsbewegung im Wiener Katholizismus 1848

Die Gründung des Wiener »Katholikenvereins für Glaube, Freiheit und Gesittung« in den Abendstunden des von revolutionären Unruhen erschütterten 15. Mai 1848 ist Teil einer umfassenden katholischen Emanzipationsbewegung, die von Anfang an im Konflikt mit dem Erzbischof und dem Ordinariat stand. Führend in dieser Bewegung waren die Schüler Günthers.

### *Kurz die Ereignisse bis zur Gründung des Katholikenvereins*

Am Sonntag, den 12. März, erhält der Professor der Religionswissenschaft Dr. Anton Füster die Weisung, beim akademischen Gottesdienst die Studenten zu beruhigen. Er aber fordert sie auf, dem Geiste Gottes nicht zu widerstehen und für die neue Zeit zu kämpfen. Die Studenten beschließen eine Petition an die Regierung. Am folgenden Tag kommt es zu Straßenunruhen. An der Spitze der Erhebung stehen bürgerliche Kreise, Journalisten, Literaten. Man fordert

74 HOSP, Kirche im Sturmjahr 70.

75 REIKERSTORFER, Günther (wie Anm. 49) 283.

76 Peter KNOODT, Günther und Clemens. Offene Briefe, Wien 1854, 264 und passim.

77 »Die Wissenschaft war einst zufrieden, / Daß ihr Gemahl der Glaube; / Nun ist sie von Tisch und Bett geschieden, / Will nimmer unter die Haube.« Veith an Peter Knoodt, Wien, fest. Corp. Christi 1875. Nachlaß Knoodt, AAKB.

78 Günther erhielt den Ruf nach München 1831, 1832 und 1838, Veith 1834. Peter KNOODT, Günther, Anton, in: ADB 10, Leipzig 1879, 153. Aufschlußreich der Brief von Görres an Günther vom 15. September 1834, »Was haben Sie zu Veith's Ruf gesagt? Sie sehen, daß der Ihrige nicht ganz so isoliert gestanden, als Sie es vermuthen mochten.« LOEWE, Joh. Emanuel Veith 184. – Biographische Angaben zu Günther bei PRITZ, Glauben und Wissen (wie Anm. 49) 16–35.

79 Otto WEISS, Döllinger, Rom und Italien, in: Georg DENZLER–Karl Ludwig GRASMÜCK (Hg.), Geschichtlichkeit und Glaube. Gedenkschrift zum 100. Todestag Ignaz von Döllingers, München 1990, 212–316; 228–251.



Pressefreiheit und das Ende der Zensur. Nachmittags greifen Arbeiter ein. Es gibt drei Tote. Metternich tritt zurück. Am 14. März wird die Zensur aufgehoben<sup>80</sup>. Sofort erscheinen eine Unzahl meist antiklerikal getönter Zeitungen. Das von dem liberalen Juden Mahler redigierte Blatt »Der Freimüthige«<sup>81</sup> greift den aus dem Judentum konvertierten Johann Emanuel Veith an. In zwei Flugschriften weisen die Güntherianer Brunner und Häusle die Angriffe zurück<sup>82</sup>. Der liberalkonservative Katholik Carl Hock gründet die »Constitutionelle Donauzeitung«<sup>83</sup>. Derselbe Hock hatte schon am 7. März an Kardinal Schwarzenberg über die Wiener Kirche geschrieben: »Was die Ecclesia betrifft, reformatio in capite et membris, denn sie ist faul und morsch«<sup>84</sup>.

Am 15. März verspricht Kaiser Ferdinand eine Konstitution, die in vorläufiger Form einen Monat später proklamiert wird<sup>85</sup>. Am 17. März fordert das Wiener Ordinariat die Geistlichen auf, sich von Publizistik und Politik fernzuhalten: »Die Priester sind nicht dazu bestimmt, die irdischen Angelegenheiten der Menschen zu berathen und zu regieren... Deshalb hoffen Seine fürstliche Gnaden, der hochwürdigste Herr Fürstbischof, daß alle Priester in politische Angelegenheiten sich nicht mischen«<sup>86</sup>. Als Antwort auf die fürstbischöfliche Erinnerung erscheint wenige Tage später die Flugschrift: »Fragen an den Fürstbischof von Wien. Im Namen seines mundtoten Clerus niedergeschrieben am 19. März 1848«<sup>87</sup>. Als Verfasser zeichnet der Historiker Josef Fehr (1822–1891)<sup>88</sup>, der gerade damals in Tübingen eine Anstellung als Privatdozent fand, mit der Verpflichtung, den Zöglingen des Wilhelmstiftes Universalgeschichte zu lehren. Wirklicher Verfasser ist Häusle<sup>89</sup>. Er fragt: »Sind wir blos

80 Franz von PILLERSDORF, Rückblicke auf die politische Bewegung in Österreich in den Jahren 1848 und 1849, Wien 1849, Nachdruck Wien–Salzburg 1970, 17–35.

81 HELFERT, Wiener Journalistik (wie Anm. 69) 33–35. – DERS., Geschichte der österreichischen Revolution im Zusammenhange mit der mitteleuropäischen Bewegung der Jahre 1848–1849. Erster Band, Bis zur österreichischen Verfassung vom 25. April 1848, Freiburg, Wien 1907, 318f.

82 Sebastian BRUNNER, Bremsen für den Freimüthigen, Wien 1848. Die Schrift war bald vergriffen. Ihr folgte »Der Jude als Deutschkatholik oder der neue Johannes Ronge auf dem Fleischmarkt. Noch ein halbes Dutzend Bremsen für den Freimüthigen.« Die zweite dieser massiv antisemitischen Schriften stammte von Häusle. BRUNNER, Woher? Wohin? (wie Anm. 10) 2, 196. – Zur Bedeutung des Wiener Judentums in der Revolution von 1848: Wolfgang HÄUSLER, Das Judentum im Revolutionsjahr 1848 (Studia Judaica Austriaca 1), Wien 1974.

83 HELFERT, Wiener Journalistik (wie Anm. 69) 297. – MANN, Die philosophisch-theologische Schule (wie Anm. 7) 242f.

84 Zitiert bei WOLFSGRUBER, Schwarzenberg 1, 260.

85 »Pillersdorf'sche Verfassung« vom 25. April 1848. Sie bestätigte die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit und bot die Möglichkeit zur Überwindung der josefinischen Kirchenpolitik. Theo MAYER-MALY, Die Grundrechte des religiösen Lebens in der österreichischen Verfassungsgeschichte des 19. Jahrhunderts, in: Österreichisches Archiv für Kirchenrecht 5, 1954, 38–62.

86 Der Erlaß ist abgedruckt in: Neue Sion 4, 1848, 235. Coelestin WOLFSGRUBER, Die Haltung des Wiener Klerus in den Märztagen 1848, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 13/14, 1915, 483–495. – DERS., Schwarzenberg 1, 259–268. – HOSP, Kirche im Sturmjahr 35–48. – OTRUBA, Katholischer Klerus 271–273.

87 Exemplar in der StB. Wien.

88 Josef Fehr, aus Reichenhofen (heute Stadt Leutkirch) 1845 Prüfung als Gymnasiallehrer, dann in Wien Hauslehrer bei den Kindern des württembergischen Gesandten, seit März 1848 Privatdozent für Universalgeschichte an der philosophischen Fakultät Tübingen, 1865 außerordentlicher Professor. Zu ihm: REINHARDT (Hg.), Linsenmann (wie Anm. 59) 106–108. Zu seiner Wiener Tätigkeit: WOLFSGRUBER, Die Haltung (wie Anm. 86). – HOSP, Kirche im Sturmjahr 35. – Neue Sion 4, 1848, 244.

89 Die Verfasserschaft Häusles geht u. a. aus wörtlichen Übereinstimmungen mit dessen Vorschlägen zur Studienreform in der »Wiener Kirchenzeitung« hervor. WKZ 2, 1849, 69. – WOLFSGRUBER, Die Haltung (wie Anm. 86) 485. – HOSP, Kirche im Sturmjahr 35.



Priester? Sind wir nicht auch Staatsbürger? Gibt es nicht auch eine kirchliche Politik. Gilt die ›Preßfreiheit‹ für die Priester nicht? Haben wir denn, als wir uns unauflöslich dem Dienste der Kirche verpflichteten, so ganz auf den Gebrauch unserer Freiheit verzichtet, daß wir keine freien Gedanken, keine freie Äußerung mehr wagen dürften?«<sup>90</sup> Scharf wendet sich Häusle gegen die josephinistische Bürokratie und kommt dann auf sein Hauptanliegen, den Umbau der theologischen Lehranstalten, zu sprechen: »Die Zahl der Gegner der Wissenschaft ist gegenwärtig größer als jemals, besonders unter dem Clerus, welcher mit practischer Seelsorge sich beschäftigt. Dieser ist entweder durch Kanzleigeschäfte erdrückt, oder von natürlichem Stumpfsinn befallen, oder er hat sich einer einseitigen ascetischen Richtung ergeben«. Ganze religiöse Korporationen – gemeint sind wohl die Jesuiten und Redemptoristen – würden in wissenschaftlichen Bestrebungen diabolischen Hochmut wittern. Doch sei zu fragen, ob heute nicht gerade die Wissenschaft die Möglichkeit biete, allen alles zu werden. »Was unserer Zeit Noth thut, ist ein tüchtiger, wissenschaftlich gebildeter, zur wahren Selbständigkeit erzogener Weltpriesterstand... Das papierene Kirchenregiment und der einseitige, wissenscheue, sich selbst unklare Asketismus muß fallen. Die Kirche muß frei werden... Unsere Bischöfe müssen Männer, müssen Apostel werden«<sup>91</sup>.

Am 5. April vollführt der Pöbel eine sogenannte Katzenmusik vor dem Palast des Erzbischofs<sup>92</sup>. Dieser verläßt Wien und zieht sich auf seinen Landsitz Kranichberg zurück. Am 6. April werden die Redemptoristen unter üblen Szenen aus Wien vertrieben und tags darauf vom Kaiser zusammen mit den Jesuiten aufgehoben<sup>93</sup>. Die offiziöse Wiener Zeitung meldet, »jener Schlupfwinkel der Verfinsterung sei auf immer geräumt«. »Das Volk verlangt jetzt Religion, nicht Aberglauben, Kirche nicht Pfaffenthum, Sittigung, nicht Verfinsterung«<sup>94</sup>. Laurenz Greif bittet wenig später Erzbischof Milde, wegen der Behandlung der Patres zu protestieren und wird abgewiesen<sup>95</sup>. Am gleichen Tag wendet sich der Präses der Wiener Geistlichkeit, Wilhelm Gärtner, trotz seiner Reformwilligkeit persönlicher Freund Mildes<sup>96</sup>, in einer Beilage der Wiener Zeitung gegen die Schrift Häusles mit dem Argument, ihr fehle das rechte Maß<sup>97</sup>. Häusle antwortet, es gehe um die Sache, nicht um Personen, um »das freie Wort für die vor Gott gerechte Freiheit der Kirche«<sup>98</sup>.

Am 14. April erläßt Erzbischof Milde ein erneutes Schreiben an den Klerus. Dieser wird angehalten, »die Gläubigen zur Ruhe und Folgsamkeit« zu ermahnen und so »die Regierung

90 FEHR [= HÄUSLE], Fragen an den Fürsterzbischof von Wien. Im Namen seines mundtoten Clerus niedergeschrieben, Wien 1848, 5.

91 Ebd. 11–16.

92 HELFERT, Geschichte der österreichischen Revolution (wie Anm. 81) 1, 95–97.

93 Neue Sion 4, 1848, 292. – [Ernst Karl JARCKE], Die Gewaltthaten gegen die Redemptoristen und Redemptoristinnen in Wien, in: Historisch-politische Blätter 22, 1848, 183–192, 212–224, 340–349, 377–385, 474–480. – Johannes NORDMANN [= Hermann JELLINEK (1823–1848)], Die Liguorianer! Ihre Constitution und Correspondenz, Wien 1849, 35–47. – FÜSTER, Memoiren 1, 86. – Eduard HOSP, Erbe des hl. Klemens Maria Hofbauer. Erlösermissionare (Redemptoristen) in Österreich 1820–1951, Wien 1953, 373–387, 403–410. – Andreas SAMPERS, Relations quaedam de expulsiōne Congregatorum ex Wien, an. 1848, et de aerumnis a Patre Passerat tunc perlatis [=Dokumente zur Vertreibung], in: Spicilegium Historicum CSSR 12, 1964, 19–75. – OTRUBA, Katholischer Klerus 275, 284 f., 307 f. – Moritz SMETS, Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution 2, Wien 1872, 447–480.

94 Abendbeilage zur WZ, 7. April 1848.

95 Laurenz Greif an Kardinal Schwarzenberg, April 1848. WOLFSGRUBER, Schwarzenberg 1, 267.

96 Gärtner war mit Milde seit dessen Tätigkeit als Bischof in Leitmeritz bekannt und von ihm nach Wien gerufen worden. GIERACH (wie Anm. 21) 2, 90.

97 Beilage zur WZ, 7. April 1848.

98 An den hochw. Herrn Wilhelm Gärtner. Ein Wort zur Verständigung (unterschrieben: Dr. J. FEHR, Docent der Geschichte an der Universität Tübingen), WKZ 1, 1848, 11 f.



in ihren Bestrebungen zur Erhaltung der Ordnung und Ruhe« zu unterstützen<sup>99</sup>. Am 15. April erscheint die erste Nummer der von Sebastian Brunner herausgegebenen »Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz in der katholischen Kirche«. Brunner fordert »ein freies Wort für die Freiheit der Kirche in dem Augenblick, wo Alles im sonnigen Lichte der Freiheit wandeln will«<sup>100</sup>. Sein Kampf gilt der »Beamten- und Schreiberherrschaft« in Staat und Kirche<sup>101</sup>. Unterstützt von Veith und Günther hofft er, alle Gegner der römisch-katholischen Kirche zur Strecke zu bringen, insbesondere die Anhänger Bolzanos und den immer noch lebendigen Febronianismus und Josefinismus<sup>102</sup>, auch bei den Kanonikern. Er schreibt: »Nicht mehr und darum nicht wieder an der Zeit ist das ehrfurchtsvolle Schweigen des niederen Clerus dem Hohen gegenüber ... Wo kein Führer kühn und kriegserfahren sich an die Spitze stellt und seine Fähnlein sammelt, da müssen diese vereinzelt zum Guerillakrieg sich rüsten«<sup>103</sup>. In gleichem Ton sind unzählige Artikel Brunners in seiner Kirchenzeitung gehalten, noch schärfer sind die zahlreichen Flugschriften aus seiner Feder, wie das Spottgedicht »Schreiberknechte. Eine Serenade für das papierne Kirchenregiment«<sup>104</sup>. Daß dieses Gedicht sich auch gegen Erzbischof Milde wendet, zeigen folgende Verse:

Geht hinein in eure Kirchen  
seht die Männer eurer Bildung,  
die nach euerm Willen handeln  
voll der sänftiglichen Mildung.

Die sind wahrlich nicht geschaffen,  
einzuwirken auf die Massen,  
denn sie sind vom Geiste Gottes  
und vom Volk zugleich verlassen;

Da regiert der Geist der Leerheit  
auf der Kanzel und in Bänken,  
und der Küster wolle gnädigst  
seine Aufmerksamkeit schenken.

Wie gemächlich ihr doch handhabt  
Gottes Worte: eure Waffen:  
Schaut, ihr Feldherr'n, eure Krieger,  
sie sind selig eingeschlafen!

Ganz natürlich; denn die Dogmen  
fördern nur das eitle Hadern,  
darum müßt ihr recht gemüthlich  
Sittlichkeiten hersalbadern...

Armer Löwe, der zu schwach ist,  
aus dem Käfig noch zu springen,  
armer Löwe, der zu furchtsam,  
vorwärts in die Schlacht zu dringen<sup>105</sup>.

99 Neue Sion 4, 1848, 292.

100 [Sebastian BRUNNER], Die Aufgabe der Wiener Kirchenzeitung, in: WKZ 1, 18. April 1848, 5-6.

101 [Sebastian BRUNNER], Kirche, Priester, Schreiber, in: WKZ 1, 15. April 1848, 1-4.

102 So das der ersten Nummer beigegebene Programm der Zeitung.

103 [Sebastian BRUNNER], Die Aufgabe (wie Anm. 100) 6.

104 Sebastian BRUNNER, Schreiberknechte. Eine Serenade für das papierne Kirchenregiment, Regensburg 1848 (Exemplar im Redemptoristenkloster Eggenburg). DERS., Woher? Wohin? (wie Anm. 10) 2, 226.

105 Ebd. 34f., 44.



Am 17. April beruft Wilhelm Gärtner eine Klerusversammlung in die Universität. Etwa 100 Geistliche nehmen teil. Auf Bitten von 6000 Bürgern beschließt die Versammlung eine Adresse an den Erzbischof. Brunner arbeitet den Text aus. Er betont, die Freiheit der Kirche sei bedroht. Keine einzige Stimme habe sich gegen die Vertreibung der Redemptoristen gewandt. Unmißverständlich heißt es, wenn der Bischof durch Krankheit verhindert sei, den Kampf aufzunehmen, so möge er »jene Anstalten treffen«, die das Wohl der Kirche erfordert. Ein Komitee von 14 Priestern wird gewählt, unter ihnen Gärtner, Brunner und Gruscha. Es legt am folgenden Tag die Adresse dem Erzbischof vor. Diesen verstimmt der versteckte Wunsch nach seiner Abdankung. Das Komitee begibt sich zur Beratung in die Universität. Dort stößt uneingeladen Fuster hinzu und verlangt energisch den Rücktritt des Bischofs. Doch man beschließt lediglich Adressen an das Ministerium Pillersdorf, an die Bürger Wiens und die akademische Legion. Die Adressen werden später an den Häuserwänden angeschlagen. Man beruft eine Plenarversammlung des Klerus für den 25. April<sup>106</sup>. Am 24. April verbietet Fürstbischof Milde die Versammlung, da man seine Genehmigung nicht eingeholt habe: »Ich, als Erzbischof, den der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche der Wiener Diözese zu regieren, muß eine solche ... Versammlung als unkirchlich und unserer heiligen katholischen Kirche verderblich erklären«<sup>107</sup>.

Am 28. April schreibt der Bolzanoschüler Fesl in der offiziellen »Wiener Zeitung«, der Wiener Klerus sei offenbar nicht mehr »mundtot«. Er lobt den Ruf nach »Freiheit der Kirche, welche unter einer geistlosen Bürokratie so gut wie nicht mehr bestand.« Das Ende der »Gebetbuch-Literatur«, »des eckelhaften frommen Mechanismus« sei gekommen. Richtig sei die Forderung nach Wissenschaft in der Theologie, falsch jedoch die Festlegung Brunners auf Günther. Fesl tadelt die Angriffe auf das Staatskirchentum, denn eine von dem Staat unabhängige Kirche sei nicht österreichisch. Den Vorstoß beim Erzbischof bezeichnet er als Revolte. Schließlich gibt er der Befürchtung Ausdruck, daß durch die Hintertür der alte Aberglaube wieder eindringe<sup>108</sup>. Brunner antwortet in der Kirchenzeitung und nennt Fesl einen »höhnischen Kirchensalamader«, den »die Sonne der Freiheit« herausgelockt habe<sup>109</sup>. Ebenfalls in der Kirchenzeitung weist Gruscha den Vorwurf der Revolte zurück und fordert zugleich vom Bischof die Einführung von ständigen Klerusversammlungen in Form von Pastorkonferenzen<sup>110</sup>. Fesl seinerseits schreibt in der Wiener Zeitung, wahre Wissenschaft verlange tüchtige Forschung, nicht Poltern, Schimpfen und Verketzern. Die rechte Unabhängigkeit der Kirche vom Staat solle gewiß römisch-katholisch sein, das hindere sie nicht, zugleich österreichisch zu sein<sup>111</sup>. Nun antwortet Croy, um seinen Meister Günther zu verteidigen<sup>112</sup>. Häusle weist die staatskirchlichen Vorstellungen Fesls zurück und tritt für die sogenannte Koordinationstheorie ein<sup>113</sup>.

106 Die Adresse an den Erzbischof, sowie die weiteren Adressen vom 17. und 18. April in: WZ 1, 1848, 17–19. Ebenda über die Versammlungen und die Bitte an den Fürsterzbischof 30–32. Neue Sion 4, 1848, 292, 299. – FÜSTER, Memoiren 1, 92–95. – BRUNNER, Woher? Wohin? (wie Anm. 10) 2, 210–213.

107 Wortlaut des Erlasses in: Neue Sion 4, 1848, 300.

108 (F.) [= Michael Josef FESL], Der Wiener Clerus (wie Anm. 17).

109 Sebastian BRUNNER, Dem Herrn (F.) Verfasser des Artikels, »der Wienerklerus« in der Wienerzeitung, in: WKZ 1, 4. Mai 1848, 46f.

110 Anton GRUSCHA, Ein Wort zur Verständigung über die jüngste Bewegung im Wiener Klerus, in: WKZ 1, 9. Mai 1848, 49–51.

111 (F.) [= Michael Josef FESL], An Dr. Sebastos Brunner, WZ, 9. Mai 1848.

112 CR = [Ludwig CROY], An weiland Professor (F.), in: WKZ 1, 1848, 79f., 73f.

113 Johann Michael HÄUSLE, Was wir unter der Freiheit der Kirche verstehen, in: WKZ 1, 1848, 57–60.



Am 13. Mai stellt die Wiener Kirchenzeitung die Statuten des Mainzer Pius-Vereins vor und ruft zur Nachahmung auf: »Nicht bloß die Priester sollen mit Freude die erhaltene Freiheit schirmen und nützen; auch alle Laien sollen zu dem Paniere der kirchlichen Freiheit schwören«<sup>114</sup>. Am 15. Mai gründet Johann Emanuel Veith den Wiener Katholikenverein. Zum Vorsitzenden wird Konsul Schwarz (1800–1867)<sup>115</sup> gewählt, dem gute persönliche Beziehungen zu Erzbischof Milde nachgesagt werden, zu seinem Stellvertreter Ignaz Bondy<sup>116</sup>, Direktor eines Erziehungsheimes und Kommunalpolitiker in Wien. Schwarz, Bondy, wie die weiteren Mitglieder Hock, Lowy, Bermann und Fried sind katholische Juden<sup>117</sup>. Sie sind Freunde Veiths, wie auch Fürst August Lobkowitz, der sein Haus für die Versammlungen zur Verfügung stellt. Dem Klerus gehören u. a. an: Häusle, Gruscha, Bruno Schön (1809–1861)<sup>118</sup>, sowie die Hofkapläne Dr. Hasel (1807–1886)<sup>119</sup> und Dr. Anibas (1809–1853)<sup>120</sup>, um die sich die innere ultramontane oder, wie man auch sagte, jungkatholische<sup>121</sup> Opposition sammeln wird<sup>122</sup>.

114 A. K–R [Andreas KASTNER?], Kirchliche Stimmen für kirchliche Freiheit, in: WKZ 1, 1848, 63f.

115 Johann Georg Schwarz, »fortschrittsfreundlicher Katholik« (Wurzbach); nach ausgedehnten Reisen durch Europa, USA und Kanada Kaufmann in Wien, 1829 vom amerikanischen Präsidenten zum Konsul ernannt; galt als imposante Erscheinung, dessen vornehmes Haus wegen seiner reichen Sammlungen berühmt war. Wegen seiner Tätigkeit im Katholikenverein wurde ihm von den USA die Konsulwürde aberkannt. WURZBACH (wie Anm. 51) 31, Wien 1876, 296–299. – BRUNNER, Woher? Wohin? (wie Anm. 10) 2, 238.

116 Bondy war Direktor eines Erziehungsinstituts in Wien. Vom 12. Oktober bis 11. Dezember 1848 war er Präsident des Wiener Gemeinderats. Rudolf TILL, Die Wiener Stadtverwaltung im Jahre 1848, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 7, 1948, 35. – DERS., Hofbauer (wie Anm. 9) 104, 112, 115.

117 TILL, Hofbauer (wie Anm. 9) 107.

118 Bruno Schön aus Oberpandau (Böhmen), Minorit 1832, Priester 1833, Novizenmeister und Guardian in Wien, veröffentlichte u. a.: Briefe über Geistesgestörte, Wien 21873. DAWi, Personal-Tabellen, Verzeichnis der Priester ab 1803 mit Curriculum vitae, Bd. 4, 779.

119 Franz Seraph Hasel aus Wien, Priester 1836, Dr. theol., Dekan der theol. Fakultät 1849, Hofkaplan 1853 (Burgpfarre), Domherr 1867, infulierter Prälät 1871, veröffentlichte: Der Primat des Römischen Papstes, Wien 1860. Zu ihm Heinrich HURTER, Nomenclator Literarius Theologiae Catholicae... Tomus V, Pars I, Oeniponte (Innsbruck) 1911, 1105. – DAWi, Personal-Tabellen (wie Anm. 118), Bd. 5, 347.

120 Georg Anibas aus Vitis, 1834 Priester, 1848 Benefiziat bei Hof und k. k. Hofkaplan. Anibas starb am 13. Februar 1853, hat also die Genehmigung des Katholikenvereins nicht mehr erlebt. DAWi, Personal-Tabellen (wie Anm. 118), Bd. 3, 195.

121 Neue Sion 6, 1850, 771f. – KNOODT, Günther 2, 13f.

122 Nicht recht ersichtlich wird, wie weit der Hof- und Burgpfarrer und spätere Bischof von St. Pölten Ignaz Feigerle (1795–1863), ein ausgesprochener Freund der Redemptoristen, im Hintergrund konspirierte. Daß er bei Vereinssitzungen anwesend war, ist sicher; auch, daß er beim Kaiser 1849 mit Erfolg die Enthebung Häusles vom Amt des Studiendirektors am Frintaneum betrieb. KNOODT, Günther 2, 13. – HOSP, Kirche im Sturmjahr 92. – Zu Feigerle: GATZ, Bischöfe 1983, 182–184. – WINTER, Die geistige Entwicklung (wie Anm. 37) 185f. – Auch der spätere Bischof von Linz, Franz Joseph Rudigier (1811–1894), den sein Biograph als rühriges Mitglied des Katholikenvereins, zugleich als völlig unpolitisch, schildert, dürfte 1848 der konservativ-ultramontanen Gruppierung angehört haben. Konrad MEINDL, Leben und Wirken des Bischofs Rudigier von Linz, 2 Bde., Linz 1891/92, Bd. 1, 181–183.



### 3. Programm und Ziele des Katholikenvereins

Es gibt verschiedene Hinweise, daß Johann Emanuel Veith schon länger an die Gründung eines katholischen Vereins dachte, dessen Konzeption nicht unbedingt dem Mainzer Pius-Verein entsprach, auch wenn der äußere Aufbau Ähnlichkeiten aufwies. So war festgelegt worden, daß zum Vorstand und dessen Stellvertreter Laien gewählt werden sollten. Priestern war lediglich eine beratende Funktion eingeräumt worden<sup>123</sup>. Dennoch sind die Unterschiede zu anderen deutschen katholischen Vereinen unverkennbar. Wegen äußerer Umstände, meint Croy in einem Brief an Knoodt, sei Veith von den Mainzern überholt worden, doch nur zeitlich, nicht von der Zielsetzung her, denn der Wiener Katholikenverein solle etwas Drittes, Höheres neben und über dem Pius- und dem Borromäusverein darstellen<sup>124</sup>. Man darf dies wohl dahin verstehen, daß Veith, Günther und ihre Freunde zwar einen Katholikenverein wollten, daß er aber von Anfang an eine Günther'sche oder besser Veith'sche Prägung haben sollte. Wenn man die Ideen Veiths und Günthers kennt, mußte dies heißen: 1. Betonung des wissenschaftlichen Elementes; 2. freie Meinungsäußerung und Toleranz gegenüber verschiedenen Ansichten; 3. vielleicht auch ein gewisser schöngeistiger Zug, der im Kreis um Günther und Veith als Erbe der Romantik lebendig war. Mit anderen Worten, die alte Veith'sche Idee eines Clubs katholischer Intellektueller<sup>125</sup> spielte zum mindesten unbewußt bei der Konzeption des Katholikenvereins eine gewisse Rolle. Die tatsächliche Zusammensetzung des Vereins, vor allem die Aktivität Häusles und Gruschas, ja Veiths selbst, hat jedoch die Gefahr, daß der Verein zu einem exklusiven Diskutierklub wurde, gebannt. Doch traten bald Spannungen auf. Sie können als Spannungen zwischen Güntherianern und eigentlichen Ultramontanen verstanden werden, ferner zwischen der ursprünglichen Konzeption und der Realität, aber auch zwischen den später hinzugekommenen Mitgliedern und den Freunden Veiths, vor allem den Konvertiten aus dem Judentum.

Das Gesagte wird deutlicher, wenn wir das Programm des Vereins und seine Zielsetzung näher betrachten. Es beginnt mit dem Hinweis auf die von der erwarteten Verfassung garantierte Glaubens- und Assoziationsfreiheit und fährt fort: »Beide diese Güter zu benützen ist daher auch der Katholik ... eben so sehr berechtigt als verpflichtet. Er ist dazu berechtigt, weil niemand ihm wehren darf, die frische Luft des constitutionellen Lebens zu athmen, so sehr er die Rechte und die Freiheit der Andersgläubigen zu achten weiß. Er ist aber auch dazu um so mehr verpflichtet, als seine Kirche, von den Banden des Polizeistaates nimmer entwürdigt, nun erst in aller Wahrheit und sittlicher Freiheit aufzuleben vermag.« Das Programm spricht sodann von drei Betätigungsfeldern, einem religiösen, einem politischen und einem humanitären. Der religiöse Zweck sei die Förderung »des christlichen, folglich kirchlichen Lebens, durch Aufrechterhaltung der einen, römisch-katholischen Glaubenswahr-

123 Programm des Katholiken-Verein's für Glauben, Freiheit und Gesittung, Anhang zur Nr. 19 des »Aufwärts«, nach S. 176; Vereinsberichte. 1. Notizen über die Gründung, die bisherigen Verhandlungen und den Fortgang des Katholiken-Vereines, in: Aufwärts 1, 1848, 27 f.

124 Croy an Knoodt, Anfang Juli 1848. KNOODT, Günther 1, 404.

125 »Einer seiner frommen Wünsche war ... ein wissenschaftlicher Verein wahrhaft Gebildeter für die gute Sache ... ein geistlicher Orden, in welchem ein liberaler Ideenverkehr ... herrsche«. VEITH, Zacharias Werner [Nachruf] (wie Anm. 53). – Anton GÜNTHER, Peregrin's Gastmahl. Eine Idylle in elf Octaven aus dem deutschen wissenschaftlichen Volksleben, mit Beiträgen zur Charakteristik europäischer Philosophie in älterer und neuerer Zeit, Wien 1830, 22–24. – Knoodt an Croy, 1. Juli 1848: »Erinnern Sie sich noch des Vorschlags, den vor 5 oder 6 Jahren Baltzer dem Günther machte, ein Heilig-Geist-Kloster zu gründen. Ein eigentliches Kloster sollte es nicht sein, sondern ein durch das Band der gleichen Überzeugung und der gleichen Begeisterung für die nächsten Interessen der Menschheit geeinigtes freies Zusammenleben«. KNOODT, Günther 1, 405 f. – Weitere Belege bei PRITZ, Glauben und Wissen (wie Anm. 49) 42.



heit und der freien Religionsübung, in strenger Ausscheidung sowohl jeder bloß äußerlichen, einseitigen oder schwärmerischen Richtung, als des gesinnungslosen, indifferenten Gefühlwesens; wobei jedoch alles, was der Duldung oder Liebe gegen Andersdenkende widerstreitet, gewissenhaft zu meiden ist.« Die politische Betätigung des Vereins solle sich zunächst auf die Belange erstrecken, wo das religiöse Leben mit dem staatsbürgerlichen verbunden ist; darüber hinaus gehe es darum, die Mitbürger zu verantwortlichem freiem Handeln innerhalb der Gesellschaft anzuhalten. Bei der humanitären oder sozialen Aufgabe des Vereins wird zuerst das Bemühen um »sittliche Veredlung ... besonders der Jugend aus dem sogenannten Proletariat« durch Schulunterricht genannt, dann die Errichtung von Sparkassen für Lehrlinge und Arbeiter und schließlich die eigentliche Wohlfahrtspflege, bei der sich den Frauen »ein weites Feld der Mitwirkung« öffne. Diese sozialen Ziele gingen über die Zielsetzung des Mainzer Pius-Vereins hinaus. Dem Unterhalt des Vereins wie der Verbreitung seiner Ziele sollte das Vereinsblatt dienen<sup>126</sup>. Es erschien jeweils mittwochs und samstags unter dem Namen »Aufwärts. Ein Volksblatt für Glauben, Freiheit und Gesittung«. Praktisch alleiniger Redakteur war Veith<sup>127</sup>.

Neben dem Vereinsprogramm sind programmatische Reden von Veith und zwei weiteren Gründungsmitgliedern erhalten, welche die Besonderheit des Wiener Katholikenvereins aufzeigen. Erwähnt werden muß vor allem eine Ansprache Veiths vor dem Katholikenverein am 1. August 1848, dem Fest Petri Kettenfeier, die der Redner selbst eine »harmlose Exhorte« nannte. Er wies darin auf die Stellung des Tages zwischen dem Fest des Ignatius von Loyola, des Gründers der Jesuiten, und dem des Alfons Liguori, des Gründers der Redemptoristen, hin, zweier Orden, die den blinden Gehorsam zu ihrem Grundsatz gemacht hätten. Veith möchte sie vom Katholikenverein fernhalten. Denn: »Das Prinzip des blinden Gehorsam im Glauben, Denken und Handeln ist ein falsches, da es dem ewigen Gesetze und Willen Gottes geradezu widerspricht. Der Mensch von Seite seines Geisteslebens ist wesentlich frei, auf der Willensfreiheit beruht seine Würde, sein Glaube, seine Religion, sein Gehorsam und Verdienst. Wer diese Freiheit binden und unterdrücken, wer einem andern etwa auftragen will, so und nicht anders zu denken, wie er denkt, der maßt sich Größeres an als die Allmacht und die Liebe Gottes, die kein geistiges Wesen zwingt oder die Freiheit desselben umgeht, er bringt den Glauben als einen blinden, in tödliche Feindschaft mit der Vernunft, er unterdrückt den Fortschritt der Wissenschaft, er knechtet den Menschen, indem er die freie, selbständige, harmonische Entwicklung seiner gemüthlichen und geistigen Anlagen hemmt ... Wenn nun die Geistlichen den Gläubigen, die ihrer religiösen Leitung sich unterziehen, den blinden Gehorsam und den blinden Glauben aufbürden, so kann es nicht fehlen, daß diese Laien in einen Zustand der Abhängigkeit und geistigen Bedrücktheit geraten, worin ihr religiöses Leben so wenig als ihr bürgerliches oder geselliges Wirken fröhlich gedeihen kann. Ihre Religion wird mehr eine äußerliche bleiben, die um so inniger an einer recht großen Zahl brennender Altarkerzen sich erfreut, je tiefer etwa das mystische Dunkel ist, das der völlig gedankenlose Köhlerglaube in ihrem Kopf und Herzen unterhält, und sie werden keiner ernstlichen Glaubensprüfung widerstehen, da sie denjenigen, der nicht die Finsternis der Welt, sondern das Licht der Welt ist, nicht hinlänglich kennen. Wie wird es aber mit ihrer bürgerlichen Stellung in einer Zeit aussehen, wo an uns alle die Anforderung ergeht, als constitutioneller Staatsbürger uns im Bewußtsein dieser Freiheit zu festigen? Wie soll da der sehende sociale Gehorsam, der sich seines Gesetzes und seiner Freiheit bewußt ist, mit dem blinden religiösen Gehorsam sich vereinigen lassen?« Veith wendet sich dann dem Fest »Petri Kettenfeier« zu. An Petrus, das heißt den Papst, der als Oberhirt der Kirche stets ein

126 Programm des Katholikenvereins (wie Anm. 123).

127 LOEWÉ, Joh. Emanuel Veith 214f.



»konstitutioneller Monarch« gewesen sei, müsse man sich anschließen. Freilich nicht wie Petrus im Kerker dürfe man auf Engel harren, um frei zu werden: »Unser Heil ist unserer eigenen Treue, unsrem Muthe anvertraut; unsere Befreier sind die innere Frömmigkeit und die Wissenschaft, welche die Überzeugung des Glaubens fördert; unser Engel ist die Freiheit, und das große, auf die Freiheit gründende Recht der Association.« Veith schließt mit den Worten: »Wir stehen in der Kirche, die auf Petrus und sein Bekenntnis gebaut ist. Petrus wird aber nirgends genannt ohne Paulus, und neben diesen sind Johannes und Jacobus nicht zu vergessen. In Petrus ist der kirchliche Glaube und das kirchliche Heil (Dogma und Sacrament) dargestellt; in Paulus die Glaubenswissenschaft, die nur im Geiste der Freiheit gedeihen kann; in Johannes und Jacobus die Gottes- und Nächstenliebe, die guten Werke, der echte Socialismus. So sind sie also die rechten Beschützer und Führer unseres Vereins nach seinen drei Richtungen für Glaube, Freiheit und Gesittung«<sup>128</sup>.

Man kann wohl sagen, daß dieser Vortrag wie kaum ein anderes Dokument des Wiener Katholikenvereins die Mentalität und die Absichten Veiths wiedergibt. Er enthält darüber hinaus das Programm Günthers und seiner Schule, nämlich: zum einen den Wunsch nach Versöhnung der Frömmigkeit mit der Aufklärung, der Treue zum kirchlichen Amt mit dem Gebrauch der Vernunft; zum andern die Forderung nach einer konstitutionellen Regierungsform in Staat und Kirche (mit einem »konstitutionellen Papst«). Deswegen der Ruf nach einem »sehenden Gehorsam« und nach der Mitsprache von Priestern und Laien in der Kirche. Veith hat diese dem bürgerlichen Denken verpflichtete Haltung, welche die Anhänger Günthers, auch Veith, in Konflikt mit dem Unfehlbarkeitsdogma bringen sollte<sup>129</sup>, letztlich auf seinen verehrten geistlichen Lehrer Hofbauer zurückgeführt<sup>130</sup>. Auf Hofbauer beriefen sich freilich auch seine Gegner, jene andere Gruppe der Hofbauerschüler, die sich – wie wir sahen – zur Verbindung des absolutistischen Staates mit der absolutistischen Kirche entschieden hatten und unbedingten Gehorsam und Unterordnung predigten. Gerade sie wurden jetzt von Veith entschieden zurückgewiesen: Rauscher vor allem, dann sein eigener ehemaliger Freund, der Redemptorist Madlener (1787–1868)<sup>131</sup>, vor dem er jetzt warnte<sup>132</sup>, ferner dessen

128 VEITH, Eine harmlose Exhorte (wie Anm. 48), in: Aufwärts 1, 1848, 93–96.

129 Veith an Reinkens, 2. Januar 1872: »Die Frommen begnügen sich mit Fetischdienst von Medaillen und Skapulieren und preisen sich selig, daß sie einen Mund verehren, der untrüglich Wahrheit redet. Dieses Oraculum vivum ist über alle Theologie und Moral.« Zitiert in: WENZEL, Das wissenschaftliche Anliegen 55f. Nachforschungen im AAKB nach dem Originalbrief waren vergeblich. Wie andere Briefe Veiths aus dem Knoodtnachlaß scheint er verschollen zu sein. Peter KNOODT, Briefe von Johann Emanuel Veith, in: Deutscher Merkur 1877, 3–35.

130 »Mögen Sie diese Anmerkungen [von dem] zum baldigen Aufbruch Commandirten, der kein Philosoph vom Fach ist, freundlich aufnehmen, und zwar schon deshalb, weil das Denken auf Aufmunterung und Gunst wenig Anspruch hat, am wenigsten chez nous und in Ecclesia militanti mit ihren rostigen pseudoscholastischen Schwertern und ungezogenen Kanonen. Schon der sel. P. Hofbauer, ein ethisches Genie, wiederholte oft: Wer die Menschen denken macht, hat sie zu Feinden. Nolunt intelligere«. Veith an Vinzenz Knauer, (nach dem 9. September 1875), ARCHIV DES SCHOTTENSTIFTS Wien. – Ähnlich: »Was Günther in Naivität nicht glaubte, was aber Pater Hofbauer wußte, so daß er zu sagen pflegte: »Wer die Menschen zum Denken bringen will, dem werden sie Feinde. Doch aber wollen sie alle als sehr verständig gelten.« Veith an Knoodt, 6. Januar 1876, Nachlaß Knoodt, AAKB. – Zu Knauer (1828–1894): Joseph PRITZ, Zur Geschichte der philosophisch-theologischen Schule Anton Günthers, in: Sacerdos et pastor, semper ubique. Franz Loidl – 40 Jahre Priester, Wien 1972, 105–123; 113.

131 Johannes Madlener, Studium der Philosophie und Mathematik, Dozent der Physik in Wien, 1819 Priester, 1820 Redemptorist, gefeierter Kanzelredner, Freund Jarckes, mit dem zusammen er sich für eine Verurteilung von Hermes und von Günther einsetzte. Eduard HOSP, P. Dr. Johannes Madlener 1787–1868, Philosoph und Homilet des Hofbauerkreises, in: Spicilegium Historicum CSSR 5, 1957, 353–403. – WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 36) 1123 (Register).

132 Veith an Vinzenz Knauer, Prag, 6. Juni 1852. ARCHIV DES SCHOTTENSTIFTS Wien.



enger Vertrauter Jarcke, der nach Metternichs Sturz von München aus den Konstitutionalismus Hocks als Beginn der kommunistischen Auflösung kritisierte<sup>133</sup> und die Aktionen des Katholikenvereins argwöhnisch verfolgte<sup>134</sup>, schließlich der gesamte Redemptoristenorden in Österreich, der für Veith neben den Jesuiten zum Inbegriff des Obskuren und der vernunftfeindlichen Unterwürfigkeit geworden war. Veith übersieht dabei geflissentlich die innere Opposition im Redemptoristenkloster Maria am Gestade in Wien<sup>135</sup>. Zum andern wußte er um die Bestrebungen der Redemptoristen und Jarckes, Günther zu verurteilen<sup>136</sup>. Seine Beziehung zu Günther hatte ja auch bei seinem Klosteraustritt eine Rolle gespielt<sup>137</sup>. Wenn er sich daher von Ordensmitgliedern und deren Freunden (Jarcke, Rauscher, wahrscheinlich auch Feigerle und Rudigier) persönlich verfolgt glaubte<sup>138</sup>, so nicht ganz zu unrecht, wie die späteren von Bischof Franz Joseph Rudigier (1811–1894) unterstützten Versuche, auch seine Schriften zu indizieren, zeigen sollten<sup>139</sup>.

Es ist verständlich, daß die Rede Veiths nicht nur Begeisterung auslöste. In der Augsburger »Neuen Sion« bedauerte ein Wiener Korrespondent »die unbesonnenen und bitteren Worte« des »gelehrten, milden, frommen, heiligmäßigen Mannes« gegen zwei der »thätigsten und wirkungsreichsten Congregationen der Kirche«<sup>140</sup>. Im Katholikenverein selbst zeigte sich die Spaltung zwischen den Anhängern Veiths und denjenigen, die Veith die »Stockfrommen«<sup>141</sup> zu nennen pflegte. Vereinsmitglied Mundigler verteidigte nicht nur die Jesuiten und die Redemptoristen, sondern auch eine Art militärischen Gehorsams für die Gläubigen. Veith entgegnete, der Katholik sei zum Glauben und Gehorsam verpflichtet, doch nicht wie beim Militär zum blinden Gehorsam und blinden Glauben. Wäre dies so, dann wären die blind gläubigen Fanatiker mancher Sekten die besten Christen<sup>142</sup>. Damit war von Veith die Richtung angegeben und seine Anhänger setzten sich für diese ein, so der junge Freiherr von Hoffinger, der in verschiedenen Zeitungen Wiens für den Katholikenverein und dessen Vereinsblatt warb<sup>143</sup>. Dieses nannte er bedeutsam, weil es mit Hilfe der Philosophie Günthers die innere Notwendigkeit des katholischen Glaubens aufweise, weil es Glauben und Freiheit zugleich predige, ferner »weil ihm katholische Geistliche im Sinne der aufgehobenen Redemptoristen, die nur den blinden, also den unfreien Glauben wollen, entgegenarbeiten«<sup>144</sup>. Anderswo spricht er von dem kleinen Häuflein Auserwählter – Günther, Veith, Hock –, die nach der Befreiung der Kirche aus der Zwangsjacke der Staatsreligion in der Freiheit das Lebensprinzip des Bürgers und Christen erkannt hätten und blinden Gehorsam und blinden

133 [Karl Ernst JARCKE], Zur Geschichte der Revolution in Oesterreich. VI., in: Historische politische Blätter 22, 1848, 193–212; 209–212.

134 Vgl. Anm. 148.

135 WEISS, Die »transalpinen Redemptoristen« (wie Anm. 36) 54.

136 WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 36) 164 (Lit.).

137 HOSP, Erbe (wie Anm. 93) 215.

138 »Die ihm unwillkürlich entschlüpfte Klage, daß er von Gliedern beider Congregationen (Jesuiten und Redemptoristen) seit fünf und zwanzig Jahren genugsam seie verketzert worden...« Neue Sion 4, 1848, 592. – »Daß er die Kongregation der Redemptoristen verlassen hat, – das kann ihm diese nimmer vergeben.« Kardinal Schwarzenberg an Kardinal D'Andrea, Prag, Juli 1860. WINTER, Domprediger 177. 139 Ebd. 39, 164–178.

140 Neue Sion 4, 1848, 592.

141 Veith an seinen Bruder Elias (wie Anm. 8).

142 Vereinsberichte. 4., in: Aufwärts 1, 1848, 134–136.

143 Zeitungsausschnitte im Akt »Hoffingeriana«, BIBLIOTHEK DES ALUMNIATS WIEN.

144 Dr. H. [= Johann B. Ritter von HOFFINGER], Aufwärts, in: Die goldene Mittelstraße, Nr. 22 (Wien, Redakteur Prof. Franz Anton Rosenthal), 24. November 1848.



Glauben verwürfen<sup>145</sup>. Hoffinger, wenn nicht Hock oder doch eher Veith selbst, dürfte auch der Verfasser eines Informationsblattes über den vom Katholikenverein gegründeten Wiener Frauenverein<sup>146</sup> sein, in dem betont wird, daß es nicht nur darum gehe, der »leiblichen, sondern auch der geistigen Noth abzuhelfen«, und wo mit Hinweis auf die Redemptoristen gesagt wird: »Wir brauchen eine Religion, die erleuchtet, und nicht eine, die verdunkelt, und eine Sittlichkeit, die auf der Freiheit des Willens, und nicht auf seiner Knechtung beruht«<sup>147</sup>. Verständlich, daß auch dies die Kritik Jarckes hervorrief, der sich entschieden gegen eine Übertreibung der Kirchenfreiheit und gegen die Verunglimpfung der Redemptoristen wandte<sup>148</sup>.

In diesem Zusammenhang sind auch die Aktivitäten der Vereinsmitglieder Häusle und Gruscha<sup>149</sup> um eine Studienreform zu sehen. Gewiß war diese schon längst überfällig, galt doch noch immer die alte josephinistische Studienordnung, aber es war Geist vom Geiste Günthers und Veiths, wenn Häusle in der Wiener Kirchenzeitung schrieb: »Man wollte ein »katholisches Autoritätsprinzip oder Glaubensprinzip« an die Spitze der Theologie stellen, man hatte aber dabei ganz übersehen, daß die christliche Theologie, als Wissenschaft der christlichen Religion, überhaupt kein anderes Prinzip hat, als alle Wissenschaft.« Theologie als Glaubenswissenschaft sei etwas anderes als die Tugend des Glaubens oder die Glaubensunterweisung. Für sie gelte: »Intellego id, quod credo oder: Fides quaerit intellectum«<sup>150</sup>. Häusle wurde leider nicht gehört. Schlimmer noch, seine Reformschriften führten zu seiner Enthebung vom Amt des Studiendirektors am Frintaneum. Allerdings waren es weniger seine grundsätzlichen Äußerungen als sehr konkrete Anspielungen auf die mangelnde wissenschaftliche Qualifikation des Leiters seiner Studienanstalt, Burgpfarrer Feigerle, die ihm die Stelle kosteten und seine Karriere für immer verbauten<sup>151</sup>.

Gab Veith die Richtung nach innen an, so Hock nach außen. Bei der sechsten Vollversammlung am 30. Juni 1848 betonte er, die katholische Kirche bejahe jede Art von Verfassung, vorausgesetzt, die Unabhängigkeit von staatlicher Bevormundung sei gewahrt<sup>152</sup>. In einem im »Aufwärts« erschienenen Artikel über »die politischen Grundsätze der katholischen Kirche« bekannte er sich zu einer »christlichen Politik«, die in verschiedenen politischen Systemen verwirklicht sei, der konstitutionellen und der republikanischen Verfassung, der Monarchie, Aristokratie und Demokratie, wenn nur fünf Grundsätze Geltung hätten: 1. Anerkennung der menschlichen Freiheit; 2. Förderung der Fähigkeiten und Stillung materieller und geistiger Bedürfnisse der Bürger; 3. Ordnung durch das Gesetz; 4. die Idee der Solidarität; 5. die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat<sup>153</sup>.

145 Dr. J. H. [=Hoffinger], Die Revolution und die Religion, in: Das monarchisch-constitutionelle Blatt, Nr. 5 (Wien), 17. Dezember 1848.

146 Ausführliche Informationen zum »Wiener Frauenverein«, der von Frau Karoline Kraus aus der Wiener Vorstadt Margarethen, später von Frau Sophie Hock, geleitet wurde, in: Oesterreichischer Volksfreund 1, 1849, 45–47, 158f., 170f. – Der Frauenverein lag besonders Veith am Herzen. Veith an Konsul Johann Georg Schwarz, 2. Oktober [1849], StB. Wien, Hss. Abt., I. N. 37567.

147 WZ, Beilage zum Morgenblatt vom 10. März 1849.

148 [Karl Ernst JARCKE], Glossen zur Tagesgeschichte, in: Historisch politische Blätter 23, 1849, 463–485; 468–472.

149 Anton Joseph GRUSCHA, Kirchenrecht und Universität. 2., in: WKZ 2, 1849, 219–221.

150 Johann Michael HÄUSLE, Ein freimüthiges Wort für die Reform der theologischen Studien in Österreich, in: WKZ 2, 1849, 69–72, 74, 76, 78–80, 86–87, 90–92, 93–96, 98–100; 70f. Weiterführende Angaben zu Reformschriften Häusles bei HOSP, Kirche im Sturmjahr 97–103.

151 Ebd. 92.

152 Vereinsberichte. 2., in: Aufwärts 1, 1848, 62–64; 63.

153 Dr. H [= Carl Ferdinand HOCK], Die politischen Grundsätze der katholischen Kirche, in: Aufwärts 1, 1848, 137–139.



Ähnlich wichtig für das Selbstverständnis des Vereins ist ein Vortrag des stellvertretenden Vorsitzenden Bondy. Er stellte ihm als Motto den Satz Hirschers voraus: »Jede nachhaltige Reform auf dem Gebiete der Religion geschieht von innen heraus«, und betonte: Nicht darum gehe es, an hergebrachten Formen festzuhalten, sondern im Anschluß an die Einheit-Mitte der Kirche das innere christliche Leben zu fördern und die ganze volle Freiheit für die Kirche zu erringen. Der Katholikenverein sei nicht reaktionär und nicht absolutistisch. Da unter jeder Staatsform der wahre Katholizismus gedeihen könne, nur nicht unter Despotie und Bureaucratie, könnten die Mitglieder monarchisch oder demokratisch, konstitutionell oder republikanisch sein, was allein gefordert sei, sei ihr lebendiger katholischer Glaube<sup>154</sup>.

Soweit zum Selbstverständnis des Katholikenvereins. Dieses schien klar umrissen. Fragt man allerdings nach konkreten Aktionen, die aus diesem Verständnis erwachsen, so ist man etwas enttäuscht. In den regelmäßig im »Aufwärts« veröffentlichten Vereinsberichten findet man 1848 nur eine – allerdings gewichtige – Aktion, eine von Häusle organisierte großangelegte Presse- und Flugschriftenkampagne gegen die Deutschkatholiken<sup>155</sup>. Im übrigen jedoch gewinnt man den Eindruck, es wurde mehr geredet als getan. Von eher konservativ-kirchlicher Richtung sind uns denn auch Berichte über die Vereinsversammlungen überliefert, die dies zu bestätigen scheinen. Sie suchen den Eindruck zu erwecken, als seien mehrere Mitglieder, darunter der Präsident und der Vizepräsident, religiös indifferent. Vom Präsidenten Schwarz heißt es, er habe nur »wegen der Gewohnheit einen Gott«. Am besten schneidet Veith ab, dessen tiefe Religiosität gewürdigt wird. Er wird mit den Worten zitiert: »Verhandeln wir auch noch so parlamentarisch in der Weise fort, so haben wir, wie bei allen loyalen, demokratischen und dergleichen Vereinen, wenn es gut geht, kaum mehr herausgebracht, als daß der Mann, der früher eine Ziege hatte, nun eine alte Kuh besitzt, und daß wir Zwanzigen Ärger machen und Fünfen eine kleine stündige Freude, und wir haben uns die goldne Ader, das Gallfieber, die Magenverhärtung, die Unterleibsbeschwerden, die Gelbsucht, und wie alle die Sitzkrankheiten heißen, ersessen und sind zuletzt versessene Greise, die nichts haben, als daß sie gealtert sind«<sup>156</sup>.

#### 4. Die Geschicke des Wiener Katholikenvereins 1848–1853

Die Geschicke des Wiener Katholikenvereins von seiner Gründung bis zu seiner kirchlichen Anerkennung sind gekennzeichnet durch Auseinandersetzungen mit der bischöflichen Behörde, die zu keiner Kooperation bereit war, wie durch Spannungen im Innern. Schließlich wurde der Katholikenverein von der Regierung und vom Bischof kaltgestellt und in einen frommen Gebetsverein umgewandelt. Die wichtigsten Stationen hierzu sollen aufgezeigt werden.

Es stellte sich schon bald heraus, daß sich mit der Gründung des Katholikenvereins nichts in der Haltung des Erzbischofs zu der katholischen Bewegung geändert hatte. Die höhere Geistlichkeit hielt sich fern. Die Bitte, eine unbenützte Kapelle für die Versammlungen

154 Aus dem Vortrag des Herrn Vorstands-Stellvertreters in der Plenarversammlung des Katholikenvereins, in: *Aufwärts* 1, 1848, 34–36 und 64.

155 Insbesondere wurde die Schrift von Alban STOLZ, *Ein ernstes Wort für den alten Glauben gegen den sog. Teutschkatholizismus* (»mit den nöthigen Zugaben versehen ... herausgegeben auf Kosten des Katholikenvereins«) nachgedruckt und unter dem Volk in mehr als 54000 Exemplaren verbreitet. *Aufwärts* 1, 1848, 136, 215, 232. – Literarische Beilage zur WKZ, 30. September 1848.

156 [Ludwig DONIN], *Der echt radikale, demokratische und republikanische Katholikenverein von der Statistik in Anklagestand versetzt*, in: *Der Friedens-Bote* 1, 1848, 33–36. – *Untersuchung über den Katholiken-Verein*: Ebd. 106–109. – *Die Freiheit*: Ebd. 161–164; 208f.



verwenden zu dürfen, wurde verweigert<sup>157</sup>. Als der Verein bald nach seiner Gründung beim Wiener Sicherheitsausschuß wegen angeblich politischer Umtriebe angezeigt wurde<sup>158</sup>, erhielt er keine Unterstützung von seiten des Ordinariats. Dagegen erklärte der Erzbischof von Salzburg, Kardinal Schwarzenberg, Anfang Juni 1848 demonstrativ, er werde nach Kräften für die Verbreitung des Vereins sorgen und bitte um Aufnahme als Mitglied<sup>159</sup>.

Indessen setzten sich die Auseinandersetzungen der katholischen Bewegung mit der Kirchenbehörde fort. Auf Verlangen der staatlichen Behörde erließ das Ordinariat am 17. Juni eine »Warnung an den Klerus vor politischen Umtrieben«, die von Sebastian Brunner in seiner Kirchenzeitung mit ungewöhnlicher Schärfe zurückgewiesen wurde. Brunner schrieb: »Ein Ordinariat, das sich auch jetzt noch als abhängigen Zopf der alten Staatsperücke verwenden läßt, führt die Kirche bei uns ihrem Untergang entgegen«<sup>160</sup>.

In der Folgezeit verlagerten sich die Auseinandersetzungen auf den Katholikenverein. Dr. Häusle verfaßte im Namen des Klerus ein Schreiben an den Fürstbischof mit der Bitte um die Genehmigung eines Lese- und Besprechungsvereins für Geistliche, auch weil in Wien keine Pastorkonferenzen stattfänden. Er wies auf die Gründung des Katholikenvereins hin und legte sein Programm bei. Der Bischof antwortete, er könne die Genehmigung nicht geben, da er ja nicht wisse, was gesprochen würde. Die Pastorkonferenzen erklärte er für schädlich. Auf den Katholikenverein ging er mit keinem Wort ein<sup>161</sup>. Wenig später beriet der Verein eine Adresse an den Erzbischof, in der dieser in beschwörenden Worten um seine Anwesenheit in der Stadt ersucht wurde. Verfasser war wieder Häusle. Mit Rücksicht auf die Diözesanpriester im Verein beschloß man, nicht im Namen des Vereins, sondern der Katholiken Wiens zu sprechen<sup>162</sup>. Der Bischof nahm das von 833 katholischen Wiener Bürgern unterschriebene<sup>163</sup> Gesuch nicht sehr gnädig auf, kam jedoch kurz in die Stadt, um dann wieder zu verschwinden<sup>164</sup>.

Trotz des geringen Wohlwollens von seiten der Kirchenbehörde wuchs der Katholikenverein, wenn auch sehr langsam. Anfang Oktober 1848 zählte er an die 2000 Mitglieder<sup>165</sup>. Mehrere Zweigvereine in verschiedenen Wiener Bezirken und eigene Frauenvereine entstanden. Auch in anderen Orten wurden von Wien aus Katholikenvereine gegründet, so z. B. in Brünn<sup>166</sup>. Anders als in Wien stand hier der Bischof, der die soziale Zielsetzung des Vereins begrüßte, voll hinter demselben<sup>167</sup>. Anfang Juli 1848 bat Veith seinen Freund Professor

157 Authentisches über gewisse österreichische Zustände, in: Neue Sion 4, 1848, 533–535, 537–539; 537.

158 Sebastian BRUNNER, Der Wiener Katholikenverein, in: WKZ 1, 1848, 189f.

159 Vereinsberichte. 2., in: Aufwärts 1, 1848, 62.

160 Sebastian BRUNNER, »Warnung des Klerus vor politischen Umtrieben«, in: WKZ 1, 1848, 173–175. Dort auch der Wortlaut des Erlasses, aus dem hervorgeht, daß eine Anzeige des »Ausschusses der Bürger, Nationalgarden und Studenten« vorausging. Nach der Neuen Sion ging die Anzeige von Fuster aus. Neue Sion 4, 1848, 470f. – Ebd. Authentisches (wie Anm. 157) 537. – Kirchliche Aktenstücke aus der Wiener Erzdiözese, in: Neue Sion 6, 1851, 562–564.

161 Johann Michael HÄUSLE, Den projektirten Lese- und Besprechungs-Verein für Geistliche betreffend, in: WKZ 1, 1848, 250–252 (mit Dokumenten). – Authentisches, in: Neue Sion (wie Anm. 157) 538. – Aufwärts 1, 1848, 126.

162 Authentisches, in: Neue Sion 4 (wie Anm. 157) 538. – Wortlaut der Adresse: Ebd. 599. – Aufwärts 1, 1848, 64.

163 Vereinsberichte. 3., in: Aufwärts 1, 1848, 126.

164 HOSP, Kirche im Sturmjahr 59.

165 Veith an Knoopdt, 23. November 1848. KNOOPDT, Günther 2, 11.

166 H. [=Carl Ferdinand HOCK], In Angelegenheiten des Katholikenvereins, in: Oesterreichischer Volksfreund 1, 1849, 99f. – Neue Sion 5, 1849, 227, 571.

167 Ein zu beherzigendes Wort für Unentschiedene. Den Vorständen und sämtlichen Mitgliedern des Katholiken-Vereins für Glauben, Freiheit und Gesittung (Brünn, 1. Februar 1849), in: Weckstimme zum



Knoodt (1811–1889) in Bonn, den Anschluß des Wiener Vereins an den Mainzer Pius-Verein zu bewerkstelligen<sup>168</sup>. Am 1. August konnte er den bevorstehenden Anschluß mitteilen<sup>169</sup>. Bei der Delegiertenversammlung aller katholischen Vereine Anfang Oktober 1848 in Mainz, welche den Zusammenschluß zum »Katholischen Verein Deutschlands« beschloß<sup>170</sup>, vertrat Knoodt den Wiener Katholikenverein<sup>171</sup>. Die Versammlung sprach sich zunächst dahin aus, Wien zum Vorort der nächsten Generalversammlung zu wählen, wegen der politischen Situation Wiens entschied man sich jedoch später für Breslau<sup>172</sup>.

Doch schon bald kamen die Schwierigkeiten von innen wie von außen. Am 31. August kritisierte die innere Opposition um Hofkaplan Anibas das Vereinsorgan »Aufwärts« als zu wenig volkstümlich. Ja manche nahmen sogar an seinem Inhalt Anstoß. Zweifellos schien es ihnen nicht kämpferisch genug, zum andern begann allmählich nicht nur in Wien Kritik an der Richtung Günthers laut zu werden. Auf Antrag des Archivars Kaltenbäck wurde beschlossen, ein zusätzliches volkstümliches Wochenblatt, den »Oesterreichischen Volksfreund«, unter der Redaktion von Veith, Häusle und Hock ins Leben zu rufen<sup>173</sup>, von dem Anfang Oktober auch tatsächlich die erste Nummer erschien. Am 5. Oktober fand eine Plenarversammlung des Katholikenvereins statt, die nächste wurde auf den 19. Oktober angesagt<sup>174</sup>. Doch am 6. Oktober brach die blutige Wiener Oktoberrevolution aus. Nach Niederschlagung der Revolution wurde der Ausnahmezustand über Wien verhängt, ein Militärgouverneur, Baron Welden, wurde eingesetzt, jede politische Tätigkeit und alle politisch engagierten Vereine wurden verboten, nur noch polizeilich genehmigte Zeitungen durften erscheinen<sup>175</sup>.

Nachdem jedoch Ende November 1848 verschiedene Vereine genehmigt worden waren, wandte sich auch der Katholikenverein an den Gouverneur um Genehmigung. Die Antwort kam vom Erzbischöflichen Konsistorium: »Vereine sind während des Belagerungszustandes nicht zulässig, am wenigsten jene, welche eine politische Tendenz unter welcher immer einer Form befolgen.« Das Konsistorium könne daher ordentliche Sitzungen und Versammlungen nicht gestatten, doch werde genehmigt, daß der Vereinsausschuß, der zwanzig Personen nicht überschreiten dürfe, monatlich einmal unter Aufsicht eines erzbischöflichen Kommissars zusammenkomme. Die weitere Herausgabe des »Volksfreund« wurde erlaubt, nicht aber des »Aufwärts«<sup>176</sup>. Dies erregte Aufsehen, wo doch sogar Brunners Kirchenzeitung wieder erscheinen konnte<sup>177</sup>. Doch anders als die Öffentlichkeit glaubte, lag der eigentliche Grund für die Einstellung beim Redakteur Veith, der immer mehr erkennen mußte, daß der Katholikenverein nicht das geeignete Instrument war, um für die Freiheit der Wissenschaft in der Kirche zu kämpfen. Bereits am 23. November 1848 schrieb Veith: »So ist denn auch das arme Blättlein ›Aufwärts‹ abwärts geflogen mit den übrigen Blättern, die der Oktober oder

gottseligen Leben in der katholischen Kirche und zur Vertheidigung derselben wider die Angriffe ihrer Gegner in Wahrheit und Liebe, hg. auf Kosten des Brünner Katholiken-Vereins 1849, 45–47.

168 Veith an Knoodt, 12. Juli 1848. KNOODT, Günther 1, 406f.

169 Vereinsberichte 3., in Aufwärts 1, 1848, 127. – Veith an Knoodt, 4. August 1848. KNOODT, Günther 1, 407f.

170 HÜRTEIN, Katholische Verbände (wie Anm. 6) 234f.

171 [Sebastian BRUNNER], Katholikenvereine, in: WKZ 2, 1849, 121f.

172 H. [= Carl Ferdinand HOCK], In Angelegenheiten des Katholikenvereins, in: Oesterreichischer Volksfreund 1, 1849, 117f.

173 Vereinsberichte 5., in: Aufwärts 1, 1848, 215f.

174 H. [= Carl Ferdinand HOCK], In Angelegenheiten des Katholikenvereins, in: Oesterreichischer Volksfreund 5, 1849, 14f.

175 SMETS, Das Jahr 1848 (wie Anm. 93).

176 H. [= Carl Ferdinand HOCK], In Angelegenheiten des Katholikenvereins, in: Oesterreichischer Volksfreund 1, 1849, 14f. (mit Wortlaut des Schreibens).

177 Neue Sion 4, 1848, 847f.



November von den Bäumen schüttelt. Ich hätte mittelst Privilegiums es wieder ins Leben setzen können, aber dieses Leben war ohnehin ein dürftiges, von Außen wenig geschütztes. Manche unserer Leute fanden es nicht populär genug, ja nicht einmal orthodox und vom Gottseibeius Philosophismus nicht hinlänglich gesäubert«<sup>178</sup>. Und noch deutlicher Anton Günther: »Veith ist froh, von einem Unternehmen erlöst zu sein, das ihm nichts als Undank von seiten des Vereins ein- und sein eigenes Geld ausgetragen hat. Unpopularität des Blattes! das war das Geschrei von weltlichen und geistlichen Vereinsmitgliedern, wovon jene Knöpfe, diese Tröpfe sind«<sup>179</sup>.

Die erste Ausschußsitzung des Wiener Katholikenvereins im Beisein eines bischöflichen Kommissars fand am 13. März 1849 statt. Manche Hoffnungen schienen sich zu verwirklichen. Der Volksfreund zählte bereits 3000 Abonnenten, auch der »Aufwärts« war wieder erlaubt worden, doch Veith riet von seiner Fortsetzung ab. Hock konnte mitteilen, eine Genehmigung des Katholikenvereins stehe bevor<sup>180</sup>. Leider täuschte er sich. Der Gouverneur erklärte wenig später mit Bezug auf ein Gutachten des fürsterzbischöflichen Konsistoriums, die Belehrungen, die der Verein seinen Mitgliedern geben wolle, könnten »nach den Grundsätzen unserer Kirche auf dem Wege der Christenlehre und Predigten in katholischen Kirchen erreicht werden«. Allzuleicht könnten sich in den Verein, der nach seinem Programm auch politische Ziele verfolge, Leute einschleichen, die unter der Maske des Glaubens Unruhe stiften<sup>181</sup>. Wie man sich im übrigen die Tätigkeit des Katholikenvereins vorstellte, das geht aus einer Notiz im konservativ-katholischen »Friedensboten« hervor, der von dem Zeremoniar Bischof Zenner, Ludwig Donin (1810–1876), redigiert wurde. In der Kirche St. Joseph seien einige Herren aufgefallen, welche die Lehrlungen in »drei Schaaren getheilt« hätten. »Sie sind Mitglieder des Katholikenvereins, die den begeistertsten Entschluß gefaßt haben, bei der Christenlehre, dieser fruchtbaren Quelle christlicher Erkenntniß mitzuwirken«<sup>182</sup>. Dasselbe Blatt schrieb Anfang 1849, Zweck der katholischen Vereine sei, daß die Mitglieder nach den Vorschriften der Kirche leben und andere dazu anhalten. Jeder andere Zweck entspreche nicht dem Geist der Kirche<sup>183</sup>.

Es ist verständlich, daß die Aufrechterhaltung des Verbots öffentlicher Versammlungen die Mitglieder des Katholikenvereins verbitterte. In der Wiener Kirchenzeitung spottete Brunner über die Schreiberherrschaft, die in Sachen Katholikenverein nach dem Motto handle: »Nur langsam voran, daß die Österreichische Landwehr nachzotteln kann!«<sup>184</sup> Von den Mitgliedern nahm Karl Hock im »Volksfreund« schließlich kein Blatt mehr vor den Mund. Sein Kampf galt genauso dem Josefinitismus Milde wie »Jarcke, Hurter etc., welche mit der ganzen neueren Zeit nichts anzufangen wissen und keine Hilfe sehen, als einen kräftigen Ruck ins Mittelalter zurück«, vor allem aber »Leuten wie Zenner und Rauscher und ihresgleichen, die im Sichverstecken, Hin- und Herbeugen, Schleichen, Kriechen, alten Beichtspiegeln und verknöcherten Kirchenrechten das Heil suchen«<sup>185</sup>. In seinen Artikeln im Volksfreund und einem

178 Veith an Knoodt, 23. November 1848. LOEWE, Joh. Emanuel Veith 219.

179 Günther an Knoodt, 15. November 1848. KNOODT, Günther 2, 9.

180 H. [=Carl Ferdinand HOCK], In Angelegenheiten des Katholikenvereins, in: Oesterreichischer Volksfreund 1, 1849, 117f.

181 [Carl Ferdinand HOCK], In Angelegenheiten des Katholikenvereins, in: Oesterreichischer Volksfreund 1, 1849, 142f. »Zum Trost und zur Beruhigung« wegen des abschlägigen Konsistorialgutachtens fügte Hock die aufmunternden Worte des Bischofs von Brünn an den dortigen Katholikenverein bei (vgl. Anm. 159). – Zu der Angelegenheit Neue Sion 5, 1848, 227f.

182 Wirken des Katholikenvereins, in: Der Friedens-Bote 1, 1848, 191.

183 Der Zweck der katholischen Vereine, in: Der Friedens-Bote 2, 1849, 105f.

184 Sebastian BRUNNER, Katholikenvereine, in: WKZ 2, 1849, 121f.

185 Hock an Schwarzenberg, 6. Januar 1848. WOLFSGRUBER, Schwarzenberg 1, 300. – Gemeint ist außer Zenner und Rauscher bes. das Domkapitel und das Konsistorium, bzw. die gesamte »höhere Geistlich-



Schreiben an Schwarzenberg forderte er unter anderem Anteil des niederen Klerus an der Diözesanverwaltung, Beteiligung der Laien an der Ernennung der Seelsorger, die Dispensmöglichkeit für laisierte Geistliche vom Zölibat und ihre Zulassung zu den Sakramenten<sup>186</sup>. Hinsichtlich des Verhaltens des Ordinariats dem Katholikenverein gegenüber wies er darauf hin, daß dieses allem widerspreche, was in anderen Diözesen geschehe<sup>187</sup>. Doch wurde auch beschlossen, die Statuten des Vereins so umzuarbeiten, daß jede politische Zielsetzung fehle<sup>188</sup>. Am 29. April 1849 richtete der Verein eine Vertrauensadresse an die Versammlung der österreichischen Bischöfe in Wien<sup>189</sup>, wozu er durch Anerkennungsschreiben von elf Bischöfen und vom päpstlichen Nuntius ermutigt worden war<sup>190</sup>. Auf eine Teilnahme an der Generalversammlung der katholischen Vereine in Breslau verzichtete man mit Rücksicht auf den Fürstbischof<sup>191</sup>. Nichtsdestoweniger sollte diese Versammlung erneut die Absicht äußern, die nächste Tagung in Wien abzuhalten<sup>192</sup>. Hock wurde inzwischen noch deutlicher: in mehreren Beiträgen zum Volksboten unter dem Titel »Wächter in der Nacht, welche Stunde ist es in der Nacht?« warb er für die Katholikenvereine und für den Zusammenschluß der österreichischen Vereine mit einem Zentralverein in Wien. Unverblümt gegen den Bischof richtete sich seine Aufforderung, Gehorsam nicht mit knechtischer Wohldienerei gegen unkirchliche Vorsteher, Feigheit nicht mit Vorsicht, kleinlichen Geisteszwang nicht mit umsichtiger Verwaltung zu verwechseln<sup>193</sup>. Es folgten andere unzweideutige Vorwürfe<sup>194</sup>. Hock glaubte wohl, so vorgehen zu können, weil er den weitaus größten Teil des Episkopats und den Papst hinter sich glaubte.

Die Folge war die offene Kampfansage des Bischofs an den Verein. Er war nicht bereit, im Namen der Bischöfe die Antwort auf die Adresse an die Bischofskonferenz zu unterschreiben<sup>195</sup>, diese verfaßte Kardinal Schwarzenberg, der allein unterschrieb. Wörtlich schrieb der Kardinal, der »bischöfliche Beistand« werde nicht fehlen<sup>196</sup>. Als dann im Juli 1849 die Vereinssatzungen entsprechend dem neuen österreichischen Vereinsgesetz umgearbeitet waren, bat eine Abordnung des Wiener Katholikenvereins Bischof Milde um eine Empfehlung und um seine Zusage zu einer Generalversammlung der deutschen Katholiken in Wien. Der Bischof soll erwidert haben, er wolle von dem Verein nichts mehr wissen<sup>197</sup>. An den Verein schrieb er: »Wenn

keit«. Ähnliche Ausfälle in diese Richtung aus dem Umfeld Veiths finden sich öfters. Auch scheint sicher, daß der Sekretär Mildes und spätere Generalvikar Eduard Angerer (1816–1898) als Musterbeispiel kriecherischen Verhaltens galt. WKZ und Neue Sion 1848–1851 passim.

186 Erwin MANN, Die philosophisch-theologische Schule (wie Anm. 7) 244.

187 H. [= Carl Ferdinand Hock], In Angelegenheiten des Katholikenvereins, in: Oesterreichischer Volksfreund 1, 1849, 179.

188 H. [= Carl Ferdinand Hock], In Angelegenheiten des Katholikenvereins, in: Oesterreichischer Volksfreund 1, 1849, 214.

189 Vertrauensadresse des Katholikenvereins für Glauben, Freiheit und Gesittung an die hohe Versammlung der österreichischen Bischöfe in Wien, in: Oesterreichischer Volksfreund 1, 1849, 297f.

190 Hosp, Kirche im Sturmjahr 73.

191 H. [= Carl Ferdinand Hock], In Angelegenheiten des Katholikenvereins, in: Oesterreichischer Volksfreund 1, 1849, 325f.

192 H. [= Carl Ferdinand Hock], In Angelegenheiten des Katholikenvereins, in: Oesterreichischer Volksfreund 1, 1849, 344.

193 Wächter in der Nacht, welche Stunde ist in der Nacht? IV., in: Oesterreichischer Volksfreund 1, 1849, 393–397; 394.

194 MANN, Die philosophisch-theologische Schule (wie Anm. 7) 244.

195 Neue Sion 5, 1849, 570.

196 Erwidern der hohen Versammlung der österreichischen Bischöfe auf die Vertrauensadresse des Wiener Katholikenvereins. Wien den 17. Juni 1849, in: Oesterreichischer Volksfreund 5, 1849, 417.

197 Oesterreichischer Volksfreund 1, 1849, 131. – Ebd. II., 117f. – Neue Sion 5, 1849, 570f.



dieses Ansuchen wirklich vom Vereine ausgeht ... so kann ich mir nicht erklären, wie der Verein sich an mich wenden kann, den derselbe so herabgewürdigt und als einen gewissenlosen Mann geschildert hat.« Er sei dennoch bereit, den Verein zu unterstützen, wenn die Mitglieder ihre Gesinnung ändern und sich nicht mehr »in die Regierung der Kirche Gottes mengen«<sup>198</sup>.

Dieser Brief brachte die Krise im Verein, die schon lange schwelte, zum Ausbruch. Die Gruppe um Hofkaplan Anibas mißbilligte die offene Konfrontation mit dem Fürstbischof<sup>199</sup>. Hock bemerkte dazu in seinen Notizen: »Allein der Grimm des Erzbischofs fand eine ihn unterstützende Partei«<sup>200</sup>. Der zweite Vorsitzende, Ignaz Bondy, hatte bereits am 15. Juni 1849 seine Ämter niedergelegt<sup>201</sup> und schon am 8. Juni war Häusle aus der Redaktion des Volksblatts ausgetreten<sup>202</sup>, allerdings nicht als Parteigänger Hocks, sondern weil er mit dessen Vorgehen nicht mehr einverstanden war<sup>203</sup>. Bei der Ausschußsitzung vom 4. August nun, bei dem der Brief des Bischofs besprochen und Hock scharf kritisiert wurde, trat dieser von seinen Ämtern als Ausschußmitglied und Hauptredakteur des Volksblatts zurück, zumal auch Veith erklärte, er könne als Priester nicht mehr Redakteur eines Blattes sein, das der Bischof als gegen sich gerichtet ansehe. Auf wiederholtes Drängen führte Veith dann doch die Redaktion weiter<sup>204</sup>. Hock zog sich völlig zurück. In der Wiener Kirchenzeitung gab er eine Erklärung zu den Vorfällen ab: »Ich war und bin der Ansicht, daß ein Blatt, welches die katholischen Interessen vertritt, seine Pflicht nur halb erfüllt, wenn es bloß die Mißgriffe bekämpft, welche außerhalb der Kirche und in feindlicher Richtung gegen dieselbe begangen werden, sondern daß ihm die Pflicht obliege, in Gehorsam und Ehrfurcht auch auf die Versehen derjenigen, welche auf der Seite der Kirche stehen, aufmerksam zu machen«<sup>205</sup>.

Die Geschehnisse des Vereins gingen den vorgezeichneten Weg, und auch die Tage der Kirchenzeitung schienen gezählt. Im Priesterseminar wurde ihre Lektüre verboten<sup>206</sup>. Die Angriffe gegen sie kamen nach dem Zeugnis der Augsburger Neuen Sion »keineswegs bloß von Oben als auch aus den Tiefen der Kriecherei«. »Wer aber hat«, so die »Neue Sion«, »die Kirche und ihre Interessen geistvoller und besser vertreten, als Brunner und sein Freund und Lehrer, der gefeierte Dr. Veith?«<sup>207</sup> Dieser hoffte indes immer noch auf den Katholikenverein, für den er sich jetzt völlig verausgabte, auch wenn er sich durch die »seltsame Stimmung eines Theils des jüngeren Clerus« gegen ihn behindert sah. Die Redaktion des »Volksfreund« führte er vorerst unentgeltlich weiter<sup>208</sup>.

Am 14. Januar 1850 legte eine Abordnung des Ausschusses die völlig umgearbeiteten Statuten dem Bischof vor. Man hoffte nun auf dessen endgültige Zustimmung<sup>209</sup>. Doch etwas ganz anderes geschah. Die Redaktion mußte am 6. Februar einen Artikel des bischöflichen

198 Anklage der Katholikenvereine, in: WKZ 2, 1849, 469f. – Die Redaktion [= Sebastian BRUNNER], Ein Ritter von der traurigen Gestalt gegen die Kirchenzeitung, in: WKZ 4, 1851, 109–112.

199 Oesterreichischer Volksfreund 1, 1849, Nr. 63, 66, 68, und 70.

200 HOCK, Erlebnisse (wie Anm. 64).

201 Oesterreichischer Volksfreund 1, 1849, Nr. 49, 413f.

202 H. [= Carl Ferdinand HOCK], In Angelegenheiten des Katholikenvereins, in: Oesterreichischer Volksfreund 1, 1849, 438f.

203 HOSP, Kirche im Sturmjahr 78.

204 SCH. [= Anton F. SCHERNER], Der Wiener Katholikenverein, in: Oesterreichischer Volksfreund 2, 1850, 209–212; 211. PLEYER, Veith 139 (Veith an Bermann, 9. August 1849).

205 Dr. C. F. HOCK, Erklärung, in: WKZ 2, 1849, 410.

206 Neue Sion 5, 1849, 759. – Ebd. 6, 1850, 111f.

207 Neue Sion 5, 1849, 636.

208 Veith an Johann Georg Schwarz, 2. Oktober (1849). StB. Wien, Hss. Abt. I, N. 37.567.

209 In Angelegenheiten des Katholikenvereins, in: Oesterreichischer Volksfreund 2, 1850, 54.



»Kommissärs« in den Volksfreund aufnehmen<sup>210</sup>, der gegen die Katholikenvereine gerichtet war. Es hieß dort, der eigentliche Katholikenverein sei die Kirche mit ihren Diözesen. Den sogenannten Katholikenvereinen stehe kein Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten zu. Jede Selbständigkeit sei ausgeschlossen, nicht Stimmenmehrheit bestimme ihre Tätigkeit, sondern alles müsse mit Vorwissen und Gutheißung des Bischofs geschehen. Welche Aufgaben blieben dann noch für die Vereine? Die Unterstützung der Seelsorger bei der Überwachung der Rechtgläubigkeit und Sittlichkeit des Volkes, die Zurückweisung von Angriffen auf Kirche, Religion und staatliche Ordnung. In den Zeitungen des Vereins soll demnach die katholische Wahrheit verteidigt werden, um die Gottesverehrung zu fördern, das »Erhebende der dabei vorkommenden Gebräuche und Ceremonien« solle aufgezeigt werden. Nicht zum Bereich der Vereine gehörten Entwürfe zur Reform des Unterrichts<sup>211</sup>. Der Artikel erhielt eine scharfe Verurteilung von seiten der Augsburger Neuen Sion<sup>212</sup>, welche vorschlug, den so beschriebenen Verein: »Verein zur Förderung des Traumlebens der österreichischen Katholiken«<sup>213</sup> zu nennen.

Vom 22. Februar datiert ein bischöfliches Reskript an den Katholikenverein, das im gleichen Ton gehalten war wie der Artikel und die Umbenennung des Vereins in Severinus-Verein anordnete<sup>214</sup>. Es wurde am 27. Februar dem Ausschuß mitgeteilt. »Die Mitglieder glaubten sich daraus die Ueberzeugung verschafft zu haben, das Se. fürstl. Gnaden den Wirkungskreis für die gegenwärtige gefährvolle Zeit allzusehr beschränkt, und fast nur auf Wohlthätigkeitszwecke angewiesen wissen wollen... Sofort erklärte Dr. Veith seinen Austritt aus der Redaktion, die meisten anwesenden Mitglieder des Ausschusses zeigten ihr Ausscheiden aus demselben an, mit dem tiefsten Bedauern, daß Se. fürstl. Gnaden die ausgebreitetste und kräftigste Wirkung des Vereines für weniger dringlich zu halten scheinen, als die in der Mitte des Volkes stehenden Glieder des Vereines«<sup>215</sup>. Veith, der eben zu dieser Zeit wegen Politisierens auf der Kanzel bei der Polizeibehörde angezeigt worden war<sup>216</sup>, entschloß sich einem Rufe Kardinal Schwarzenbergs nach Prag nachzukommen<sup>217</sup>. Die »Neue Sion« resümierte: »Hoffnungsvoll grünend stand der Baum des katholischen Vereins da im Jahre 1848... Nun ist er gefällt von dorthier, von woher man es am wenigsten erwarten sollte...

210 Es kann sich nur um den »Beauftragten des Ordinariats« Andreas Kastner (1784–1871) handeln, der dieses Amt vom 5. August 1849 bis 8. Januar 1868 in Nachfolge von Joseph Kohlgruber (13. Februar bis 5. Juli 1849) versah. Dies entspricht dem Zeugnis der »Neuen Sion«, nach dem A. K. »seit einem halben Jahr« bei den Ausschusssitzungen anwesend war. Neue Sion 6, 1850, 211. – Kastner wurde 1807 Priester, war dann durch 40 Jahre Seelsorger, zuletzt 13½ Jahre in Wien-St. Peter, 1847 Kanonikus, 1858 Praelatus infulatus, 1862 Dekan des Domkapitels. DAWi, Catalogus seu Syllabus Rev. Dom. Canonicorum Ecclesiae Viennensis 180; ergänzende Mitteilung zur Tätigkeit von Kastner und Kohlgruber beim Katholikenverein durch Dr. Weißensteiner, DAWi.

211 A. K. [= Andreas KASTNER], Gedanken über die bestehenden katholischen Vereine, in: Oesterreichischer Volksfreund 2, 1850, 81–84.

212 Ein erläuterndes Wort über die »Gedanken über die bestehenden katholischen Vereine« des A. K., in: Neue Sion 6, 1850, 209–211, 217f., 221–223, 225–227.

213 Ebd. 226.

214 Ebd. 227. – HOSP, Kirche im Sturmjahr 78.

215 Anton F. SCHERNER, Der Wiener Katholikenverein, in: Oesterreichischer Volksfreund 2, 1850, 209–212; 211. – Neue Sion 6, 1850, 154f.

216 Zu der Angelegenheit befinden sich mehrere Dokumente (Schreiben des Militärgouverneurs von Welden und des Erzbischofs Milde) im DAWi, Praesidialia G 102 Veith 1850 (fasc. G. St. 102, 1–4). – Auch Neue Sion 6, 1850, 251, 307. – Sebastian BRUNNER, Kanzel und Politik. Für Dr. Veith's Freunde und Feinde, Wien 1850.

217 LOEWE, Joh. Emanuel Veith, 223–231.



Dank dem hochwürdigen Canonicus Veith, dessen Scheiden aus Wien ein Gericht Gottes über die Kaiserstadt ist«<sup>218</sup>.

Nach dem Ausscheiden Veiths schritt die Gleichschaltung des Katholikenvereins fort. Zum zweiten Jahrestag der Gründung hielt Weihbischof Zenner ein Pontifikalamt ohne die meisten Gründungsmitglieder<sup>219</sup>. Die Redaktion des Volksblatts, die nach dem Ausscheiden Veiths zunächst der rührige Kooperator Anton Scherner (1806–1888)<sup>220</sup> übernommen hatte, ging Anfang 1851 auf den Zeremoniär Zenners, Ludwig Donin<sup>221</sup>, über, der in Kreisen seiner Mitbrüder als geistig minderbemittelt galt<sup>222</sup>. Am 28. Oktober 1851 endlich erhielt der Verein die Genehmigung des neuen Militärgouverneurs<sup>223</sup>. Am 19. November 1851 fand zum ersten Mal nach drei Jahren wieder eine Vollversammlung des Vereins statt. Ausgerechnet Häusle, der seine Karriere durch seine Aktionen in den Jahren 1848/49 bedroht sah, brachte bei der Versammlung vom 11. Dezember 1851 das Gesuch ein, jedes Mitglied solle für die Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis täglich ein Ave Maria und Gloria Patri mit dem Beisatz »H. Severinus, bitte für uns« beten. Häusle übernahm jetzt auch die Schriftleitung des »Volksfreund«<sup>224</sup>. In den Versammlungen selbst eiferte Hofkaplan Anibas gegen den Vernunftstolz der Wissenschaft und den bösen, teuflischen Geist der Philosophie, allerdings nicht, ohne Widerspruch von Freiherr von Hoffinger hinnehmen zu müssen<sup>225</sup>. Der Katholikenverein, dem nun auch ein von Gruscha gegründeter Gesellenverein beigesellt war, nahm rasch an Mitgliedern zu. Bei der Generalversammlung der katholischen Vereine in Münster vertrat Häusle den Wiener Verein<sup>226</sup>. Am 14. März 1853 starb Milde, am 26. März wurde Rauscher vom Kaiser zum Fürstbischof von Wien ernannt. Unter ihm kam es durch das Österreichische Konkordat zu einem – auf die Dauer wenig glücklichen – Modus vivendi zwischen dem neoabsolutistischen Staat und einer autoritären Kirche<sup>227</sup>, der anders als 1848 Geschlossenheit wichtiger schien als Freiheit. Rauscher übernahm das Protektorat über den Severinusverein<sup>228</sup>. Im Herbst 1853 konnte dann endlich eine Generalversammlung der katholischen Vereine in Wien stattfinden<sup>229</sup>. Veith war nicht anwesend. Er hielt zur gleichen Zeit Priesterexerzitien in Prag<sup>230</sup>. Zwar war mehrfach der Wunsch laut geworden, er möge

218 Der katholische Verein in Wien, in: Neue Sion 6, 1850, 146f.

219 SCH. [= Anton Franz SCHERNER], In Angelegenheiten des katholischen Vereins, in: Oesterreichischer Volksfreund 2, 1850, 303.

220 Anton Franz Scherner, aus Mähren, Kooperator in Wien, vorübergehend Karmelit. DAWi, Personaltabellen (wie Anm. 118).

221 Ludwig Donin (1810–1876), Kurat bei St. Stephan, Lehrer und Volksschriftsteller. WURZBACH (wie Anm. 51) 3, Wien 1858, 358f. – Oesterreichisches Biographisches Lexikon 1 (wie Anm. 70), 194f.

222 Neue Sion 5, 1850, 47. 6, 1851, 10, 431f. (»Sein Eifer hat gewiß etwas Lobenswerthes, wenn nur das, was er schreibt, mehr Sinn hätte... Der ganze Klerus wird durch diese Scriblerei und Büchelmacherei prostituiert.«)

223 Katholische Blätter aus Linz 3, 1851, 378–380.

224 HOSP, Kirche im Sturmjahr 79–81. – Günther an Veith, (Frühjahr 1852). KNOODT, Günther 2, 13f.

225 Ebd. 14f.

226 HOSP, Kirche im Sturmjahr 81–83.

227 Karl VOCELKA, Verfassung oder Konkordat? Der publizistische und politische Kampf der österreichischen Liberalen um die Religionsgesetze des Jahres 1864 (Studien zur Geschichte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, 17), Wien 1978.

228 HOSP, Kirche im Sturmjahr 86.

229 Die Entscheidung für Wien fiel nach dem Vortrag Häusles in Münster am 30. August 1852. Ebd. 82f.

230 »In Verhinderung des hiesigen Seminar-Directors mußte ich die Exercitia Spiritualia für den Klerus der Grafschaft Glatz übernehmen... Am 18ten Sept. wiederholt sich das gleiche Geschäft für mich hier, während in Wien die Piusmänner tagen und nachten; nach ihrem Abzug gedenke ich meinen Einzug zu halten durch irgend einen Schwibbogen; denn es ist Triumph genug für mich, wenn es mir wieder einmal



wieder im Verein aktiv werden<sup>231</sup>, er aber mied geflissentlich die »turma San Severini«<sup>232</sup>. Er war der Ansicht: »Wie jetzt die Dinge sich gestalten, ist jedes öffentliche Wort verfänglich, und Milchsuppen mit etwas Agaricus muscarius [Fliegenschwamm = Muskat] kann ich nicht auftischen«<sup>233</sup>.

## Bilanz

Auch wenn, wie eingangs bemerkt, der Wiener Katholizismus im Jahre 1848 einen Sonderfall darstellt, so erweist sich doch gerade das Fallbeispiel Wien in mehrfacher Hinsicht als modellhaft.

1. Es zeigt sich, daß die kirchliche Autorität bemüht war, die katholische Bewegung und insbesondere den Katholikenverein in den Griff zu bekommen und dem Amt unterzuordnen. Stand am Anfang die Ignorierung des Katholikenvereins durch die Kirchenbehörde, so folgte schon bald dessen intensive Überwachung durch die Anwesenheit eines bischöflichen Beauftragten bei den Ausschußsitzungen, und schließlich die Umformung des politisch und gesellschaftlich aktiven Vereins zu einer frommen kirchlichen Verbrüderung. Hand in Hand damit ging eine allmähliche Klerikalisierung, wenigstens insofern, als man bemüht war, die Aktivitäten des Vereins von der bischöflichen Genehmigung abhängig zu machen. Dies bestätigt die These von der »Verkirchlichung« und Klerikalisierung katholischer Vereine im 19. Jahrhundert.

2. Die katholische Bewegung in Wien und der Wiener Katholikenverein erscheinen modellhaft für die Anpassungsschwierigkeiten der Kirche an die Moderne, vor allem im Hinblick auf die neue bürgerliche Mentalität. Dies läßt sich zeigen an der Haltung der Wiener »Amtskirche« zu den verschiedenen katholischen Gruppierungen, an deren Selbstverständnis, schließlich an der gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Position der Gruppen innerhalb des Wiener Katholikenvereins.

a) Autoren wie Hosp und Winter haben von verschiedenen Ansätzen her gezeigt, wie im vormärzlichen Österreich, bedingt durch die Angst vor der Revolution und der drohenden Auflösung überkommener Ordnungsstrukturen in Gesellschaft, Staat und Kirche, eine Art Kooperation von staatlicher und kirchlicher Restauration, von Spätjosefinismus und beginnendem Ultramontanismus eingesetzt hat. Symptomatisch dafür ist die Freundschaft Jarckes mit führenden Redemptoristen, aber auch die staatstreue Haltung des höheren Klerus, nicht nur des Wiener Fürsterzbischofs Milde, dessen kleinbürgerliche Herkunft ihn nicht hinderte, eine »spätefeudale« Mentalität zu besitzen, sondern auch von Pfeilern romtreuer Kirchlichkeit wie Rauscher, Zenner und Feigerle. Solche Männer empfanden nicht nur die radikaldemokratischen Bestrebungen Füstlers, sondern auch die aus dem bürgerlichen Selbstverständnis kommende Forderung nach Konstitutionalismus und das Engagement der Laien und des niederen Klerus in Staat und Kirche als bedrohlich und gefährlich. Deshalb die scharfe Reaktion auf den Katholikenverein, während die einer Radikalaufklärung huldigenden Äußerungen des Bolzanoschülers Fesl, der sich zum österreichischen Staatskirchentum alter Art bekannte, unwidersprochen blieben.

gegönnt ist, meine Freunde zu sehen und meinen Feinden auszuweichen.« Veith an Josef Bermann, Prag 11. August [1]853. StB. Wien, I. N. 6497.

231 WKZ 3, 1850, 578f. WKZ 4, 1851, 60. – Oesterreichischer Volksfreund 3, 1852, 267. – WOLFGSRUBER, Schwarzenberg 2, 45f.

232 »Ich will Niemandem im Wege seyn und des Redens habe ich vorläufig genug.« Veith an Vinzenz Knauer (wie Anm. 132).

233 Veith an seinen Bruder Elias, 4. September 1851. LOEWE, Joh. Emanuel Veith 225. – WINTER, Domprediger 16.



b) Das Selbstverständnis der verschiedenen Gruppierungen und ihr Verhältnis zueinander sprengen vertraute Denkschemata und erscheinen auf den ersten Blick verwirrend. Da findet man Ultramontane und Reformkatholiken vereint mit gemäßigten Demokraten in der Auseinandersetzung mit Staatskirchlern wie mit anderen Ultramontanen, während die »Reformkatholizismen« sich gegenseitig bekämpfen: hier die Josefiner, aber auch die Bolzanoschüler, dort die Güntherianer. Eine rein geistes- und ideengeschichtliche Betrachtungsweise tut sich schwer, die scheinbaren Widersprüche aufzulösen, und auch der Hinweis auf persönliche Gegensätze, etwa zwischen Bolzano und Günther, hilft kaum weiter. Das Dilemma löst sich jedoch auf, wenn gesellschafts- und mentalitätsgeschichtliche Gesichtspunkte einbezogen werden. Ausschlaggebend erscheint weniger das Bekenntnis zur Kirchenreform oder zu Rom, als vielmehr die herrschende Mentalität bei den jeweiligen Gruppen: entweder die Option für moderne bürgerliche Freiheit, für Mitsprache und Mitarbeit in Staat und Kirche, oder aber das Festhalten an autoritär-konservativen Strukturen in Staat und Kirche und an einer ständisch gegliederten geschlossenen Gesellschaftsordnung. Was 1848 die einzelnen Gruppen verband oder trennte, war nicht so sehr ihr Ja oder Nein zu Rom, sondern ihr Ja oder Nein zur Freiheit in Staat und Kirche. Und es gab offensichtlich 1848 neben einem überholten staatskirchlichen »Reformkatholizismus« auch einen bürgerlichen. Es gab aber auch neben einem obrigkeitshörigen Ultramontanismus wenigstens die Ansätze zu einem »liberalen« Ultramontanismus, neben der Verbindung von Thron und Altar die Möglichkeit einer »christlichen Demokratie«, wobei die vieldiskutierte Frage, ob die Verbindung von Demokratie und Ultramontanismus nur taktischer Natur war – zum mindesten für das Wien von 1848 –, eher mit Nein zu beantworten ist.

c) Das Gesagte wird deutlicher, wenn wir uns den Gruppen innerhalb des Katholikenvereins zuwenden. Auf den ersten Blick scheinen sich zwei Gruppierungen gegenüberzustehen: die Güntherianer um Veith und Hock, denen Brunner mit seiner Kirchenzeitung nahesteht, und die Ultramontanen um Anibas, mit Feigerle und anderen hohen Geistlichen im Hintergrund. So die Darstellung so verschiedener Autoren wie Knoodt und Hosp. Weit näher kommt man jedoch den tatsächlichen Gruppierungen im Verein und dem Selbstverständnis der Mitglieder, wenn man nach der gesellschaftlichen Herkunft fragt. Es stellt sich heraus, daß der ursprüngliche Kern des Vereins zum Großteil dem Wiener Bildungs- und Großbürgertum, und zwar dessen judenchristlicher Komponente, oder einem aufgeklärten Adel angehörte. Hier war der Sinn für persönliche Leistung und ein auf das Individuum bezogener Freiheitsbegriff zuhause. Auch fehlte nicht die nötige finanzielle Unabhängigkeit, um ohne Angst vor Repressalien die eigenen Vorstellungen durchzusetzen. Die Religiosität dieser Männer hob sich ab von einer naturhaft-unreflektierten, vielfach mit Orthodoxie verwechselten Volksreligion. Auch im religiösen Bereich forderten sie Toleranz. In der Mitte dieser »modernen« bürgerlichen Gruppe stand zweifellos Veith, der von seiner Pension und seinen Veröffentlichungen relativ unabhängig leben konnte und sich seit seiner frühesten Jugend, wo er sich dem Zwang zum Talmudstudium entzogen und Goethe und Voltaire zugewandt hatte<sup>234</sup>, von keiner Autorität den Gebrauch der Vernunft und das Recht zur Mitsprache absprechen ließ, was ihn nicht hinderte, fromm und kirchentreu zu sein. Typische Vertreter dieser Richtung waren auch die beiden wirklich liberalen Katholiken in der österreichischen höheren Beamtschaft: Hock und Hoffinger.

Von dieser Gruppierung, der Kardinal Schwarzenberg nahestand, unterscheidet sich eine zweite Gruppe, deren Vertreter aus dem ländlichen oder kleinbürgerlichen Milieu stammten. Im Katholikenverein gehörten zu ihr Häusle und Gruscha. Als weiterer Exponent ist Sebastian Brunner zu nennen. Diese Männer, die sich wie Veith zur Günther'schen Philo-



sophie bekennen, erscheinen auf den ersten Blick radikaler, ja demokratischer als Veith, doch im Grunde sind sie – trotz ihrem Bekenntnis zur Wissenschaft – weit stärker als dieser einer traditionellen katholischen Mentalität verpflichtet. Veiths Irenik ist ihnen fremd. Sie polemisieren mit äußerster Schärfe sowohl gegen ihre »josephinistischen« Vorgesetzten wie gegen Bolzanoschüler, nicht zuletzt gegen das Judentum. Die Spitze ihrer Angriffe richtet sich – von Häusles Plänen zur Studienreform abgesehen – nicht wie bei Veith gegen eine unaufgeklärte Frömmigkeit, sondern gegen kirchliche und staatliche Bürokratie. Auch fällt ihnen leicht, ihre philosophische Überzeugung, wenn es von oben gefordert wird, gegen andere Richtungen auszutauschen. Anders als Veith werten sie autoritäre kirchliche Verlautbarungen oder das Unfehlbarkeitsdogma nicht als Absage an die Vernunft. Sie bleiben ultramontan, auch wenn ihnen die autoritäre Richtung im Katholizismus, die sich nach 1848 voll durchsetzt, nicht entspricht. Auch bewahren sie weiterhin ihr ursprüngliches soziales Engagement.

Zu einer dritten Gruppe schließlich gehören jene Leute, die das offizielle kirchliche Wiener »Milieu« repräsentieren. Diese Leute – sie sind Parteigänger Mildes, aber auch Rauschers – sind antimodern, antibürgerlich und antidemokratisch. Unterschiede zwischen staatskirchlicher und romtreuer Haltung treten bei ihnen vor der Verteidigung überkommener Strukturen in Staat und Kirche zurück. Untertanenmentalität in Staat und Kirche gilt ihnen als Tugend, nicht das freie Wort des freien Bürgers.

#### QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

##### A. Quellen:

Archiv des Altkatholischen Bistums Bonn  
 Diözesanarchiv Wien  
 Neue Sion  
 Oesterreichischer Volksfreund  
 Stadtbibliothek Wien, Handschriftenabteilung  
 Wiener Kirchenzeitung  
 Wiener Zeitung

##### B. Literatur:

FLIEDER, VICTOR-KOVÁCS, Elisabeth (Hg.), Festschrift Franz Loidl, 3 Bde. (Sammlung »Aus Christentum und Kultur«), Wien 1970.  
 FÜSTER, Anton, Memoiren vom März 1848 bis Juli 1849. Beitrag zur Geschichte der Wiener Revolution, 2 Bde., Frankfurt am Main 1850.  
 HOSP, Eduard, Kirche im Sturmjahr. Erinnerungen an Johann Michael Häusle (Beiträge zur neueren Geschichte des christlichen Österreich), Wien 1953.  
 KNOODT, Peter, Anton Günther. Eine Biographie, 2 Bde., Wien 1881.  
 LOEWE, Johann Heinrich, Johann Emanuel Veith. Eine Biographie, Wien 1879.  
 OTRUBA, Gustav, Katholischer Klerus und »Kirche« im Spiegel der Flugschriftenliteratur des Revolutionsjahres 1848, in: FLIEDER-KOVÁCS 2, 265–313.  
 PLEYER, Karl, Johann Emanuel Veith und sein Kreis, Phil. Dissertation (maschinenschriftl.), Wien 1934.  
 WENZEL, Paul, Das wissenschaftliche Anliegen des Güntherianismus. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts, Essen 1961.  
 WINTER, Eduard, Der Josefianismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus 1740–1842, Berlin 1962.  
 WINTER, Eduard und Maria, Domprediger Johann Emanuel Veith und Kardinal Schwarzenberg. Der Güntherprozeß in unveröffentlichten Briefen und Akten, Wien 1972.  
 WOLFSGRUBER, Cölestine, Friedrich Cardinal Schwarzenberg, 3 Bde., Wien und Leipzig 1906–1917.